

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Baltus u. Verlagsanstalt: Drag II, Kralupy 16 • Teleph.: 20295, 31409, Kladno-Drag, (ab 21 Uhr): 33558 • Dofm. Nr. 57546

12. Jahrgang.

Sonntag, 18. Dezember 1932

Nr. 298.

Notverordnungen teilweise aufgehoben.

Berlin, 17. Dezember. Die heutige Sitzung des Reichskabinetts dauerte über zwei Stunden. Im Vordergrund der Beratungen stand die Aufhebung der Notverordnungen gegen den Terror, über die Sondergerichte und die Presse. Diese Verordnungen werden nach der heutigen Entschliessung des Reichskabinetts zum größten Teil aufgehoben. Was noch an allgemeinen Bestimmungen in Kraft bleiben muß, wird in eine neue Verordnung eingebaut, die in den ersten Tagen der nächsten Woche veröffentlicht werden wird. Gleichzeitig wird man in diese neue Verordnung voraussichtlich auch gewisse Bestimmungen des Republikanengesetzes übernehmen, das mit Ende dieses Jahres abläuft. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Schutzbestimmungen für den Reichspräsidenten. Die Strafbestimmungen gegen Ausschreitungen dieser Art sollen verschärft werden, da die Würde und Ehre der Nation verlangen, daß das Reichsoberhaupt unter allen Umständen aus der Gefährdung des Tageskampfes herausgehoben wird. Die weiteren Bestimmungen, die aus dem Republikanengesetz übernommen werden, sind die zum Schutze der Wehrmacht, der Staatsform und der Reichsorgane. Schließlich hat sich das Reichskabinett auch noch mit der Winterhilfe beschäftigt.

Blutige Auseinandersetzung in der NSDAP.

Berlin, 17. Dezember. (Sozdem. Presseedienst.) Welche Bedeutung dem Hoft in der nationalsozialistischen Partei zukommt, ergibt sich aus einem Bericht der über die heute in Halle stattgefundenen Führerversammlung bekannt geworden ist. Hitler hat in dieser Konferenz offen ausgegeben, daß Straßer nicht wegen Krankheit beurlaubt, sondern straflos von der Partei entfernt worden sei. Hitler fügte dem noch bei, daß er bei dem ersten Konflikt mit den Brüdern Straßers einen Ausgleich hätte herbeiführen können, doch diesmal sei er ohne strenge Bestrafung Straßers nicht auskommen. Der Bericht, den Hoft in der Partei einzudämmen, scheiterte vollständig, im Gegenteil, die Gegensätze verschärfen sich derart, daß es während der Rede Hitlers zu Prügeleien zwischen den Hiltreuten und den Oppositionellen kam, die zu einem Skandal ansarteten.

Plünderung in Berlin.

Berlin, 17. Dezember. An fünf verschiedenen Stellen der Stadt verühten heute abends kurz vor Mitternacht Truppen von jungen Deutschen Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte. Überall gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen.

Jäger - 10 Jahre Zuchthaus.

Berlin, 17. Dezember. Das Reichsgericht hat heute in dem von zahlreichen Kriegsteilnehmern mit großer Spannung verfolgten Prozeß gegen den Krafthändler August Jäger aus Erfurt das Urteil verkündet. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, in der Nacht zum 14. April 1924 in Langemark in der Absicht zu dem Gegner überzulaufen zu sein, den in diesem Frontabschnitt geplanten ersten deutschen Gasangriff zu veranlassen. Jäger wurde wegen Verbrechen gegen § 58, Ziffer 8, des Militärstrafgesetzbuches (Kriegsverrat), zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 11 1/2 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 14 Jahre Zuchthaus gegen den Angeklagten beantragt.

Wirtschaftsverhandlungen mit Oesterreich.

Wien, 17. Dezember. Die österreichische Regierung hat die tschechoslowakische Regierung davon verständigt, daß die österreichischen Delegierten bereit sind, am Dienstag, den 20. d. M., zu den Handelsvertragsverhandlungen nach Prag zu reisen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich nur wenige Tage dauern, da die österreichischen Unterhändler zu Weihnachten wieder nach Wien zurückkehren dürften.

Paul-Boncour mit der Regierungsbildung betraut.

Paris, 17. Dezember. Der zurückgetretene Ministerpräsident Herriot begab sich gestern nachts gegen 23 Uhr zum Präsidenten der Republik, Lebrun, mit dem er etwa eine halbstündige Unterredung hatte. Beim Verlassen des Elysée erklärte Herriot Journalisten gegenüber, er sei gekommen, um dem Präsidenten der Republik von wichtigen Nachrichten, die er soeben erhalten hat, zu verständigen. Die Blätter deuten in ihren Berichten an, daß diese Nachrichten die geistige Debatte im amerikanischen Kongreß in der Kriegsschuldfrage und vor allem eine gewisse Nachgiebigkeit betreffen, welche die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bekennt.

Paris, 17. Dezember. Paul-Boncour, der gestern um 22 Uhr dem Präsidenten der Republik das Versprechen gegeben hatte, den Versuch der Bildung eines neuen Kabinetts zu unternehmen, hatte sogleich nach dieser Unterredung mit dem Staatsoberhaupt Beratungen mit seinen politischen Freunden. Gegen Mitternacht wurde er neuerdings vom Präsidenten der Republik empfangen, den er ersuchte, ihm bis zum heutigen Mittag Zeit zu lassen, zu welchem Zeitpunkt er definitiv bekanntgeben würde, ob er sich entschlossen habe, ein Kabinett zu bilden.

Ein Protest der Sozialisten.

Das sozialistische Blatt „Populaire“ protestiert dagegen, daß Herriot, Chaumpey und der Präsident der Republik Lebrun bei der Lösung der Regierungskrise bloß die Regelung der Frage der Kriegsschulden in dem Sinne berücksichtigen wie sie die gestürzte Regierung vorge schlagen habe, und keineswegs, wie sich die Kammer geäußert hatte, das

Sozialisten lehnen Eintritt in die Regierung ab.

Paris, 17. Dezember. (Sozdem. Presseedienst.) Bei den Verhandlungen der Paul-Boncour mit der sozialistischen Kammerfraktion wegen dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung erklärte er sich grundsätzlich mit dem Programm der Sozialisten, das am Kongreß der Sozialisten im Juli d. J. festgelegt wurde, einverstanden, betonte jedoch gleichzeitig, daß zur Zeit die Durchführung der wichtigsten Forderungen des Programms der Sozialisten undurchführbar sei. So vor allem die Herabsetzung der Rüstungen, das Verbot der Waffenherstellung, die Verstaatlichung der Versicherungsgesellschaften und der Eisenbahnen. Unter diesen Umständen erklärten die Sozialdemokraten, auf den Eintritt in die Regierung verzichten zu müssen. Gleichzeitig betonten sie aber, daß sie einem Einkabinetts unter Führung Paul-Boncours sympathisch gegenüber stehen würden. Unter diesen Umständen ist zu erwarten, daß Paul-Boncour mit der Bildung des Kabinetts betraut wird.

Paris, 17. Dezember. Der designierte Ministerpräsident Paul-Boncour begab sich um 20

Verschwörung in Argentinien aufgedeckt.

Buenos Aires, 17. Dezember. Die Regierung hat einen Aufruf an das Volk erlassen, worin mitgeteilt wird, daß eine weitverbreitete Verschwörung entdeckt worden sei, die den Zweck verfolgte, die Mitglieder der Regierung und hochstehende Persönlichkeiten zu ermorden, öffentliche Gebäude zu zerstören und die Bevölkerung zu beunruhigen. Die Regierung fordere die Bevölkerung zur Ruhe auf. Am Sitz des radikalen Komitees wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Zeitungen der Radikalen wurden verboten. Die Verhaftung der radikalen Führer ist angeordnet. Darunter befanden sich die früheren Präsidenten Frigoyen und de Alvear, die ausgewiesen werden sollen.

Die Polizei kam durch einen reinen Zufall den Verschwörern auf die Spur. In einem Hause in einer Vorstadt von Buenos Aires explodierte nämlich eine Bombe. Die Polizei fand, als sie

den Fall untersuchte, dort ein Lager von mehr als 1000 Bomben auf. Weiters fand die Polizei ein Verzeichnis von 60 Namen von Verschwörern vor, die es dort bei ihrer Flucht nach der Explosion vergessen hatten. An der Hand dieser Liste nahm dann die Polizei auf der Stelle die Verhaftungen vor. Das Kriegsministerium erklärte, daß Angehörige der Armee in die Verschwörung nicht mitverwickelt seien. Die aus vertrauenswürdigem Quelle verläutet, sollte die Revolution heute abends durch Besetzung des Gebäudes des Kriegsministeriums und der Polizeidirektion ausbrechen. Der Plan soll sehr gut vorbereitet gewesen sein.

Paul-Boncour wirbt um die Sozialisten.

Paris, 17. Dezember. Paul-Boncour eröffnete am Vormittage seine Beratungen mit einer Unterredung mit Chaumpey. Darauf empfing er den sozialistischen Deputierten Renaudel. Führer des rechten Flügels der sozialistischen Partei, der beabsichtigt einem eventuellen Eintritt der Sozialisten in die Regierung zuzustimmen.

Renaudel teilte den Journalisten mit, daß Paul-Boncour im Falle der Annahme einsehens ist, den Sozialisten die Mitarbeit in der Regierung anzubieten. „Ich persönlich“, sagte Renaudel, „halte sie nicht für unmöglich. Natürlich gibt es hier Schwierigkeiten, doch bin ich der Ansicht, daß die sozialistische Partei das Angebot, welches ihr gemacht werden wird, annehmen wird. Es verdient bemerkt zu werden, daß auf dem letzten Kongreß der sozialistischen Partei der Flügel, welcher sich für den Eintritt der Sozialisten in die Regierung aussprach, stark in der Minderheit war und daß eine Entscheidung über eine Änderung des Standpunktes der Parteipräsidenten treffen müßte.“

Wenn der Eintritt der Sozialisten in die Regierung nicht gelingt, will Paul-Boncour mit ihrer festen Mitarbeit rechnen und ein sogenanntes Kabinett starker Einzelpersonen bilden, welche sowohl in den radikalen und linksstehenden Kreisen als auch unter den Sozialdemokraten das weiteste Vertrauen genießen würden.

Das neue Kabinett.

Paris, 17. Dezember. (Havas.) Der designierte Ministerpräsident Paul-Boncour beabsichtigt, Mitarbeiter aus der Gruppe der republikanischen Sozialisten bis zu den linksradikalen zu wählen, wobei der größte Teil der Ministerfraktion natürlicherweise den Radikalsocialisten zuzählen wird. Es steht bereits fest, daß Paul-Boncour außer der Ministerpräsidentschaft auch das Außenministerium übernehmen wird. Es ist höchstwahrscheinlich, daß er eine bestimmte Anzahl der Mitglieder des Kabinetts Herriot, und zwar besonders Painlevé, Chaumpey, Albert Sarraut, De Woyzy, George Leques, Salamancière, Godard, Daladier, Queille in sein Kabinett berufen wird. Daladier wird wahrscheinlich das Kriegsministerium, Georges Carnet das Finanzministerium und Steeg das Justizministerium übernehmen.

den Fall untersuchte, dort ein Lager von mehr als 1000 Bomben auf. Weiters fand die Polizei ein Verzeichnis von 60 Namen von Verschwörern vor, die es dort bei ihrer Flucht nach der Explosion vergessen hatten. An der Hand dieser Liste nahm dann die Polizei auf der Stelle die Verhaftungen vor. Das Kriegsministerium erklärte, daß Angehörige der Armee in die Verschwörung nicht mitverwickelt seien. Die aus vertrauenswürdigem Quelle verläutet, sollte die Revolution heute abends durch Besetzung des Gebäudes des Kriegsministeriums und der Polizeidirektion ausbrechen. Der Plan soll sehr gut vorbereitet gewesen sein.

Nach der Verhaftung der Führer der radikalen Bewegung verhandelte die Anhänger derselben in den Hauptstraßen der Stadt Manifestationen zu veranstalten. Verschiedentlich kam es zu Unruhen größerer Umfanges, als die Polizei begann, die Büros der radikalen Partei zu schließen.

Der Kongreß wird Sonntag zusammentreten, um über einen Antrag des Präsidenten, den Belagerungszustand zu verhängen, zu beschließen.

Man sucht den Sündenbock.

Fluchen über die politischen Parteien ist heutzutage große Mode. Gerade die Mittelschichten und ein leider sehr großer Teil der Intellektuellen versuchen auf diese recht bequeme Weise die Unlustgefühle abzureagieren, welche die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse auch in ihrem Busen geweckt haben. Vor ein paar Jahren noch sind diese Leute vor den kapitalistischen Wirtschaftsführern auf dem Bauch gelegen. Nun, da ihre falschen Götzen entweder von den Thronen gestürzt, oder zwar noch als Nummernfiguren oben sitzen, aber in beiden Fällen unersichtlich blamiert sind, haben viele Intellektuelle und Kleinbürger den Glauben an den alleinseligmachenden Kapitalismus verloren. An den Sozialismus wanken sie wegen ihrer sozialen Einstellung nicht glauben, also begnügen sie sich damit, außerhalb der wirtschaftlichen Sphäre nach Sündenböcken zu suchen. „Die Parteipolitik ist an allem schuld“ - dieser „geistigen“ Erkenntnis kann man immer häufiger begegnen. Auch die sogenannte liberale Presse stellt sich freudig in den Dienst dieses Kreuzzuges, mit oder ohne Wissen darum, daß sie dadurch ernst die Geschäfte des Faschismus besorgt.

Ein Ingenieur Karpe hat dieser Tage in einem Prager Bürgerblatt die hinfelmagene Entdeckung verbreitet, daß „Giftgase über uns“ sind, nämlich die Giftgase des Parteigeistes. Gebrauch werden diese Giftgase in den „Kerkerzellen der politischen Parteien“. Die vielen, denen es trotz Parteizugehörigkeit schlecht geht, sehnen sich angeblich mit Herrn Karpe nach „frischer unternehmender Luft“. Parteien, so gibt der Verfasser zu, wird es wohl immer geben, doch es genügt ihrer wenige und nur solche, die sich dem Ganzen unterordnen. An diese richtige Feststellung wird die pathetische Frage geknüpft: „Wann wird sich ein Herakles finden, der den Angiaschall der Parteien reinigt.“ Man sollte es nach Karpe überall verkünden: „Daß wir alle gut leben könnten, wenn es keine Parteigifte gäbe und wenn unsere Führer statt Schlagworte zu predigen oder ihnen zu dienen, Verantwortung predigen würden.“

Diese Anschauung, so dürftig und oberflächlich sie auch sein mag, ist leider typisch für den Geisteszustand der bürgerlichen Intelligenz. In solche Redensarten verkleidet sie bornierte Weigerung, sich mit den bankrotten kapitalistischen Methoden auseinanderzusetzen und an ihrer Überwindung mitzuarbeiten. Wir sind für die Schattenseiten des modernen Fortschritts wahrlich nicht blind, aber auf diesem Gebiete die Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise zu suchen, ist purer Unfuss, der in jeder Arbeiterversammlung um Gesichter abgegan würde. Sind denn nicht die politischen Parteien in ihrer schädlichen Vielheit und mit allen ihren Mängeln geradezu das Spiegelbild der tiefgehenden Interessenspaltung in der bürgerlichen Gesellschaft? Daß für den Brekburger Donauhafen 100 Millionen ausgegeben wurden, daß die Krainer Talsperre an unrichtigen Ort und noch dazu viel zu teuer gebaut wurde, will ein ernster Mensch der Parteiherrschaft zur Last legen? Hat nicht die österreichisch-ungarische Monarchie unter entscheidendem Einfluß der Krone wirtschaftlich unrentable Bahnen in Galizien und Bosnien gebaut und zwar aus strategischen Gründen? Pant nicht das polnische Pilsudski-Regime, das die demokratischen Parteiführer dugendweise in den Kerker foltert, solchen einen politischen Hafen in Gdingen? Und in Italien gar, wo der „Parteiliche“ in die Gräfte oder auf die Anstalt verbannt ist, wo Mussolini täglich Verantwortung predigt, während dort die Massen nichts von der Welt wissen? Daß diese Krise alle Staaten ohne Unterschied der politischen Struktur verheerend heimgesucht hat, ist doch der Klarheit Beweis dafür, daß die Staaten und die Welt an

wirtschaftlichen Konstruktions-
fehlern leiden!

Wie die Dinge liegen, bleibt nur die
Wahl zwischen dem freien Wettbewerb der
Parteimeinungen in der Demokratie und dem
Parteiemonopol in der Diktatur. Man möge
die kolonialen Universitätsprofessoren fragen,
man frage die jugoslawischen Studenten, man
frage die studierende Jugend und ihre Leh-
rer in Spanien, ob nicht schon vom Stand-
punkte der Geistesfreiheit, vom Standpunkte
der menschlichen Würde und der moralischen
Entwicklung des Volkes die schlechteste Demo-
kratie einer Diktatur vorzuziehen ist. Denn
die Demokratie — jammerschade, daß man
solche Selbstverständlichkeiten noch wiederholen
muß — gibt dem Volke die einzige Möglich-
keit, zwischen den Parteien nach ihrem Pro-
gramm und nach ihrer Leistung zu wählen.
Man klagt über die vielen Parteien. Na, wer
zwingt denn die Wähler die Erfindung überflüs-
siger Parteispalter mit ihrem Willen zu be-
kräftigen? Wir sind in diesem Lande mit sei-
ner reich gegliederten wirtschaftlichen, nation-
alen und religiösen Schichtung gewiß mit
einem Ueberfluß an Parteien besegnet. Kommt
es aber zu einer Gemeindevahl, dann genügt
diese reiche Auswahl gewissen Feinschmeckern
noch immer nicht. Sie gründen neue Part-
eien — „unpolitische“ natürlich — zum
Kampfe gegen die — Parteiherrschaft. Hat
schon jemand gehört, daß solche nichtpolitische
Zelten die Interessen der Bevölkerung besser
vertreten haben? Er möge uns das Wunder
schauen lassen!

Die Kämpfer wider die Parteiherrschaft
bezeichnen garrnichts, wie sehr sie sich von den
wirtschaftlichen Nachhabern düpierten lassen.
Das ist doch der alte Schwindel der bourgeo-
isen Herrnklassen aller Länder, daß sie jedes
Aufwärtstreben der arbeitenden Volksmassen
als schädliche Politik verlästern, während
kapitalistische Interessenpolitik stets zur „Ret-
tung der Wirtschaft“ im Dienste des höchsten
Gemeinwohles betrieben wird. Dagegen gibt
es nur ein Mittel: die Parteien und Inter-
essengruppen streng zu sondern, je nachdem
sie für oder gegen das allgemeine Wohl strei-
ten. Bürgerliche Parteien mögen sich gegen
solche Diffamierung selber wehren; die bür-
gerliche Intelligenz muß ja wissen, was sie
von ihnen zu halten hat. Soweit aber die
Arbeiterbewegung und ihre politischen Vertre-
tungen zur Beurteilung stehen, sei den „Rei-
nigern“ vom Schlage des Herrn Karpe gesagt.
weist zunächst einmal ein Tausendstel idealis-
tischer Aufopferung nach, die im Dienste der
Arbeiterklasse täglich von ihren Vertrauens-
männern gefordert wird! Seht euch einmal
das Tagewort eines sozialdemokratischen „Par-
teibürokraten“ an. Fragt, wieviel Abende er
bei seiner Familie verbringt, wieviel Sonnt-
age er im Jahre frei hat. Gar nicht zu reden
von den ehrenamtlichen Funktionären und
Parteifunktionären, die dabei noch mit Not und
Sorge kämpfen und oft mit leerem Magen
ihre ganze Freizeit der gemeinsamen Sache
opfern. Fällt einem Bürgerblatte ein, die
Rechtsanwälte als schädliche Schmarotzer hin-
zustellen, weil sie private Streisachen führen?
Warum sollen dann die Volksanwälte vogel-
frei sein, welche die Sache der arbeitenden

Klasse vertreten? Daß mit solcher Pauschal-
kritik die Leistung derer vertuscht werden soll,
die im Dienste der Arbeiterpolitik Gesundheit
und Leben eingebüßt haben, gehört zu den
alten Kampfmethoden des Bürgertums, das
den gewaltigen sozialen Ethos nicht einmal
ahnen kann, der in der modernen Arbeiter-
bewegung steckt. Moderner Schlagworte als
neu aufgeputzte Parteikritik ins Feld zu füh-
ren, ist aber wahrlich keine Aufgabe, die eines
wirklichen Intelligenzers würdig ist.

In dem besprochenen Aufsatz wird
schließlich die Stimme eines Technikers zitiert,
der kriminelle Verantwortlichkeit auch für
politische Führer fordert, die eben schlechte
Politik gemacht haben. Obwohl die Politik
keine exakte Wissenschaft ist und in der heuti-
gen Klassengesellschaft wohl kaum objektive
Richter finden dürfte, haben wir garrnichts da-
gegen, daß den Völkern das Recht gegeben
werde, über ihre Schädiger strenger als bis-

her zu richten. Allerdings würden dann die
kapitalistischen Wirtschaftsführer zuerst an den
Golgen kommen und nach ihnen auch manche
Techniker, die die raffiniertesten Rationalisie-
rungsmethoden ausgeklügelt haben und sich
über deren verheerende Folgen heute mit Hoff-
gefangen über die politischen Parteien hin-
wegsetzen möchten. Daraus erhebt, daß mit
den „unpolitischen“ Ansichten bestimmter In-
telligenter praktisch aber schon gar nichts an-
zufangen ist, solange sie sich nicht entscheiden
können, zwischen dem versinkenden kapitalisti-
schen Wirtschaftssystem und der kommenden
sozialistischen Ordnung zu wählen. Auch für
sie gilt das Dichtervort:

Partei, Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
die doch die Mutter aller Lüge war!
Nur offen wie ein Mann: Für oder wider!
Und die Parole: Sklave oder frei!
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
und kämpften auf der Zinne der Partei!

Kommunistische Arbeitslosenfürsorge.

Glasarbeiter um die gewerkschaftliche Unterstützung geprellt. — Komödie
eines Ehrenbeleidigungsprozesses.

Prag, 17. Dezember. Vor dem hiesigen
Schöffengericht wurde eine für die Arbeiterschaft
höchst bemerkenswerte Presselage verhan-
delt. Zwanzig Mitglieder des kommuni-
stischen „Industrieverbandes“ (darun-
ter auch Gorus) hatten den Redakteur der in
Leply erscheinenden „Dbrana klasstva
delnika“ („Glasarbeiter-Wehr“, Genossen
Viktora gefasst, weil in diesem Blatt fest-
gestellt worden war, daß die kommunistische
Organisation in verschiedenen Fällen an
ihre arbeitslos gewordenen Mitglieder

nicht die ganze Arbeitslosenunterstützung
ausgezahlt

hat, sondern nur den Staatsbeitrag, und
nicht einmal diesen immer in seiner
vollen Höhe. Bemerkenswert ist der Um-
stand, daß nicht etwa die besagten Vertreter
des „beleidigten“ kommunistischen Verbandes die
Klage einbrachten, sondern zwanzig Leute des
Vorstandes, die im Sinne der Prozeßordnung
gar nicht als Vertreter des Verbandes
gewertet werden können. Man kann natürlich
kaum ernstlich annehmen, daß den Klägern (by-
weden Anwälten) diese Tatsache unbekannt war.
Wenn sie aber bekannt war, dann war die ganze
Ehrenbeleidigungsklage nichts weiter als eine
komödiantenhafte Geste.

Der Vertreter des besagten Genossen, Dr.
Sommer, erhob natürlich die Einrede der
mangelhaften formellen Klagebe-
rechtigung. Die als Kläger auftretenden
Vorstandsmitglieder waren in dem eingeleiteten
Artikel in keiner Weise genannt oder gemeint.
Und der genannte und gemeinte „In-
dustrieverband“ hat es wohlweislich unter-
lassen, eine Klage einzureichen. Gleichwohl
erbot sich der Anwalt des Beklagten zum
Wahrheitsbeweis.

Insbondere führte er den Fall des Glas-
arbeiters Johann Seba an, der als Mitglied
des kommunistischen Verbandes nur die halbe
Arbeitslosenunterstützung erhielt. Als
er sich diese Protikeln nicht gefallen lassen wollte,

warf ihn der kommunistische Verband
kurzerhand hinaus.

Seba schilderte sein Schicksal in dem genannten
sozialdemokratischen Organ ausführlich, ohne daß
sich jemand von kommunistischer Seite bemüht
hätte, gegen die Anklage Sebas Stellung zu
nehmen oder gar zu klagen.

Aber noch weit merkwürdiger ist der, in dem
eingeleiteten Artikel ausführlich berichtete Fall
des Glasarbeiters Gaska, der der kommuni-
stischen Organisation in Bletin angehört. Das
Fürsorgeministerium fand sich in diesem Fall, in
welchem es sich gleichfalls um die schwache
Verkäufung eines Arbeitslosen um
die ihm zustehende Unterstützung handelte, ver-
anlaßt, einzuschreiten. Der kommunistische Ver-
band fertigte nun zwei Briefe ab. In dem
einen wurde dem Ministerium mitgeteilt, daß
Gaska vollkommen abgefunden sei
und sein Einverständnis mit dem Vorgehen des
Verbandes erklärt habe. Im zweiten wurde
die zuständige Organisation in Bletin auf-
gefordert, den benachteiligten Arbeiter zu
einer solchen Absfindungserklärung zu
überreden.

Ein Zu'all fügte es, daß die Briefe
verkauft wurden

und auf diese Weise das Ministerium von
den Protikeln der waderen Revolutionäre schwarz
auf weiß Kenntnis erhielt. Die Folge war eine
Geldstrafe für die famose Gewerk-
schaft.

Der Bericht über diesen Fall veranlaßte also
die vorliegende Klage, die aber, wie erwähnt, den
sonderbaren Mangel aufweist, daß sie nicht von
dem solcherart angegriffenen Verband in der
vorgeschriebenen Form (also durch Unter-
schrift seiner gesetzlichen Vertreter) eingebracht
wurde, sondern von jenen zwanzig Vorstandsmit-
gliedern, die mit der Sache in keinerlei prozessual
relevanten Zusammenhang stehen.

Demnach wies das Gericht alle Bewei-
santräge ab und fällt einen Freispruch des
geklagten Genossen mit der von vornherein klaren
Begründung, daß die Kläger zur Erhebung der
Klage gar nicht legitimiert waren. Die Kläger
wurden zum Kostenersatz an dem Beklagten
verurteilt.

Der k. u. k. Sanitätsdrückus

Der Zustand war unerträglich und Emil suchte
seinen „Kollegen“ von der anderen Konfession, den
Kommunisten auf. Der tat zwar sehr empört,
aber eine Erklärung oder gar einen Ausweg wußte
er nicht, er meinte: „Du bist und du wirst erledigt
werden.“ Und Emil dachte, das heißt er ist
ohne zu protestieren die Leberwürste und den
Schweinebraten und trank seinen Wein in stiller
Abgeschiedenheit. Er empfing Briefsteller, die von
der Front in Glaubensdienen gekommen waren
und tröstete sie, indem er ihnen Kommandierun-
gen zum Train oder in die Gruppe in Aussicht
stellte. Eines Tages aber kam es mit Erzjelenz
zum offenen Bruch.
„Ich habe Sie zum Rapport bestimmt, weil
sich die anderen Feldtruppen über Sie beschweren
haben; Sie beachten die Gebote nicht, essen
Schweinefleisch und Leberwürste.“
„Erzjelenz, das ist einfach nicht wahr!“
„Was? Ich selbst habe mich davon über-
zeugt!“
„Es ist nicht wahr, daß sich meine Kollegen
über mich beschweren bei Ihnen beschwert haben.
Denn das ist eine religiöse Frage und gehört nicht
in Ihre Kompetenz, vor Gott dem Herrn sind Sie
kein General Erzjelenz, da bin ich General.“
„Sie übertrieben, Sie sind großmütig-
sinnig.“
„Und Sie vergessen, Erzjelenz, daß ich auch
ohne Sie leben kann, aber es fragt sich, ob Sie
ohne mich noch am Leben wären, denken Sie an
Ihre schwere Verletzung in Serbien.“
Erzjelenz wurde unruhig, erblähte mit mat-
ter Stimme fragte er dann: „Woher wissen Sie,

daß es jemand anderer war, der über Sie Klage
geführt hatte, nicht Ihre Glaubensgenossen.“

„Erzjelenz, als ich mit den Leberwürsten und
dem Schweinebraten so hart bedrängt wurde, daß
ich nicht weiter ertragen konnte, da bestieg ich
diesen Hügel und dort redete ich zu Gott und er
veränderte mir die neuen Gebote: jeder kann essen
und trinken, was er will.“

„Das glaube ich nicht.“
„Dann, Erzjelenz, glauben Sie auch nicht an
den Sieg unserer gerechten Sache, denn die neuen
Gebote sind ein Eingekommen Gottes an die
kaiserliche Monarchie und unferen von Gott
engesegneten allgütigsten Herrn.“

Solchen Argumenten gegenüber war Erzje-
lenz machtlos. „Einen besseren Feldtruppen-
worte ich niemals finden, wir wollen wieder gut
sein, Weltlich, und jetzt will ich Ihnen verraten,
wer die Anzeige gegen Sie erstattet hat, der latho-
liche Feldkurat, der Kommunisten, aber der soll
mir noch einmal kommen, denn werde ich etwas
erzählen.“

Das gute Einverständnis war wieder herge-
stellt und bald folgten dem Beispiele seiner Erzje-
lenz die übrigen Herren des Armeestabes, den
Kommunisten nicht ausgenommen. Emil lächelte
überlegen: „Das ist einmal so, wenn der liebe
Gott gewogen ist, dem sind es auch alle Heiligen.“
Damit habe er sich aber, streng genommen, auf
ein Gebiet beggeben, welches nicht mehr seine
Demäne war, der Kommunisten war verlehrt,
in der letzten Zeit fühlte er sich ohnehin fast an
die Mauer gedrückt und er nahm seine alte Debe
gegen Emil wieder auf. Bei Erzjelenz hatte er
zunächst kein Glück. Als aber selbst der Adjutant
und jetzt wirklich die anderen Schriftgelehrten das
Gespräch mit dem lieben Gott als Schwindel be-
zeichnet hatten und überdies die Armees seiner
Erzjelenz ein wenig zurückgeben mußte, hatte er
wieder Oberwasser gewonnen. „Mit meinen
Gebeten ging es immer vorwärts, Erzjelenz wer-
den ja sehen, wohin Sie der Jude noch bringen

wird.“ Erzjelenz war fremden Einflüssen leides
stets zugänglich und hielt sich in der den Kom-
munisten. Emil erhielt einen dreimonatigen
Urlaub und sollte sein weiteres Fortkommen, vom
Witwenpensum befreit, als Privatforscher suchen.
Seine letzte Wirkungsstätte verlassend, ließ er
noch einen entzückenden Blick aus: „Weiß du mich
verlassen und auf meinen Feind gehst, hast du
nicht die Hand zugrunde gehen, mit Blindheit sollst du
geschlagen sein, sollst nicht den Abgrund sehen, zu
dem dich keine solchen Gebete führen werden.“

Erzjelenz lachte über diese Worte, zumal neue
Truppen eingemeldet wurden. Aber
einmal, mitten im schönsten Regen, hatte er ge-
rufen: „Gottscheil! Vorjahren!“ und mußte fol-
gende Antwort hören: „Ja Schweiden, das können
Sie so passen, du bist lange genug in reinem
Wagen herumgefahren, jetzt fahre ich nach Hause
und mitnehmen werde ich, wen ich will.“ Da
merkte Erzjelenz, daß der Krieg aus war und
offenbar nicht zum Besten der Monarchie, an-
sonsten hätte es wohl ein Autowortbesten aus
Zeitamtal nicht gewagt, mit einem L. u. L. Gene-
ral so unehrerbietig zu sprechen. Die Armees
hatte sich zu Tode gefügt, der Reich Emils war
eingetroffen, kein Wunder, daß Erzjelenz auf die
Juden schloß zu sprechen ist, was allerdings
Emil ziemlich kalt lassen kann. Denn längst sind
der Bart und die Ohrschäden gefallen, er braucht
seinen Glauben nicht mehr zu verteidigen, er hat
ein Sanatorium für Roghhaute eröffnet, dazu sind
weder Prüfungen noch Doktorat nötig, es geht
ihm ganz gut und wenn einmal eine kleine Stroh-
nation eintritt, geht er zum Stammtisch, um auf
des Wohl seines Unternehmens zu trinken und
seine Freunde mit seinen Kriegserlebnissen zu
unterhalten. Wenn sie ihm auch nicht alles glau-
ben, hören sie ihn doch gerne, es tut ihnen wohl
zu hören, daß es auch anderen im Kriege gut ge-
gangen ist, nicht nur ihnen.

— Ende —

„Nations- und Vaterlands- Verrat.“

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ ist
nicht nur das Organ der Herren Fabrikanten
und der — Botan, erbarm dich ihrer! — Deut-
schen Nationalpartei, sondern auch ungemein
dumm, so dumm, daß sie selbst den „Zoo“ be-
schämt, der doch wohlwollig mit mancherlei Lei-
stungen aufwarten kann.

„Der Weg zum 9. November“ — so ist ein
Beitrag überfrieben, der in einer der letzten
Nummern dieses seltsamen Intelligenzorgans
enthalten ist. Da wird der Verrat der Sozial-
demokraten an ihrem deutschen Vaterland klug
und klar nachgewiesen — an Aussprüchen so-
zialdemokratischer Führer, die der Beendigung
des Krieges gälten, einem Beginn also für
das ihnen die vielen Millionen deutscher Mütter
und Frauen, die ihre Männer nicht mehr dem
Morden opfern mußten, dankbar sein und für
das die anderen, die ihr Liebties im Kriege ver-
loren, Verständnis haben dürften. Vaterländer
sind im allgemeinen keine Menschenopfer
wert, solange sie ihre Kinder verhungern lassen
und sie also jener kapitalistischen Ordnung
opfern, die die Prediger des Vaterlandsgan-
kens ja eigentlich immer meinen. Um wieviel
weniger haben die Arbeiter Ursache, für Vater-
länder mit ihrem Blute zu bezahlen, in denen
Kaiser vom Schlage Wilhelms regierten. Jeder
Tag Krieg, für sie geführt, ist ein Jahrzehnt
zurück in der menschlichen Entwicklung und kein
Sozialdemokrat schämt sich dessen, daß er die
Menschheit den kalten Interessen der kapitalisti-
schen „Vaterländer“ überordnet.

Merkwürdig ist nur, daß die tschechischen
Agrarier, um die tschechischen Arbeiter der tsche-
chischen Sozialdemokratie abspenstig zu machen,
das Märchen vom Nationalismus der deutschen
Sozialdemokratie predigen, während die deut-
schen Bürgerblätter zu dem Zweck, die deutschen
Arbeiter gegen die deutsche Sozialdemokratie auf-
zubeugen, deren Vaterlandsverrat „nachweisen“.

Die Moral der Erzählungen unserer sudet-
endeutschen Tagesblätter liegt denn auch darin,
den sudetendeutschen Arbeitern die Verderbtheit
der sudetendeutschen Sozialdemokratie zu zeigen:

„Schlechte aber wird einmal auch unsere tote
Führerschaft sein, daß sie noch dem Kaiser
ihrer tschechischen Kollegen erklärt, ein nation-
aler Erfolg der Sudetendeutschen sei nicht im
internationalen Interesse der Sozialdemokraten
gelegen.“

Der Trottel, der dies schrieb und die Dummk-
öpfe, die es glauben werden natürlich nie zu
erkennen vermögen, daß der Internationalismus
der Sozialdemokratie eben der tiefen Liebe zur
eigenen Nation wie der Nation vor an-
dere ausstrahlt. Zudem die Sozialdemokra-
tie für nationale Verständigung durchläßt, schließt
sie aus, als das eigene Volk vor Entrechtung und
ihre Bekennnis nur Internationale, das die An-
erkennung des Lebensrechtes aller Nationen in
sich schließt hat sie noch in daran schändert,
für das Lebensrecht des eigenen Volkes ein-
zutreten.

Welch eine Erbärmlichkeit der bürokratischen
Söldner, Nationalverrat und Kampf gegen
das kapitalistische „Vaterland“ einander gleich-
setzen! Welch ein niederrätiger Dreib! Welch
ein albern Beginnen!

Denn was die sudetendeutsche Sozial-
demokratie auf nationalem Gebiet durch das
Anamnenarbeiten mit der tschechischen So-
zialdemokratie erreicht hat, das ist, um ein
Wort unserer Parteivorstände zu variieren,
ein Himalaja im Bereiche in den nation-
alen Interessen des deutschen Bürgertums und
seiner „Sudetendeutschen Tageszeitung“ — zu
den Folgen, die ausschließlich negativ
Art sind.

Nein, die sudetendeutschen Arbeiter werden
gerade unter der Führung der sudetendeutschen
Sozialdemokratie nicht zu Fahnenflüchtigen der
Nation werden — aber ebensowenig werden sie
sich zu Bekennern der sogenannten „nationalen
Front“ wandeln, deren kapitalistische Interessen
nur sehr schlecht von den nationalen Farben
verdeckt werden — Fahnenflüchtigen der Arbeit-
erklasse sind, da die Interessen der Nation
mit den Interessen des Proletariats zusammen-
fallen, Fahnenflüchtigen der Nation.

Nationssverräter sind jene, die das arbeitende
Volk im Namen der Nation auf dem Um-
weg über den Nationalismus an den Kapi-
talismus verraten. Von ihnen befließt zu
werden ist uns eine Ehre.

Zu: Menderung des Schutzes. Die Ab-
geordneten Dr. Peters (AW) und Dr. Hodina
(B. d. L.) haben im Parlament einen Antrag auf
Menderung des Schutzes eingebracht, wozu
ein Verbrechen nach dem Schutzes niemals als
aus niedrigen und unehrenhaften Beweggründen
begangen betrachtet werden soll, wenn sich der
Täter nur von der Absicht leiten ließ, auf die Ge-
staltung öffentlicher oder sozialer Angelegenheiten
einen Einfluß auszuüben. — In der Begrün-
dung wird darauf verwiesen, daß in keinem
Kulturstaat politische Verbrechen mit dem Verlust
der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht sind. Der
Antrag bezwecke, den Verlust der bürgerlichen
Ehrenrechte nur dort einzutreten zu lassen, wo tat-
sächlich niedrige und unehrenhafte Beweggründe
vorliegen. Als solche bezeichnet der Antragsteller
in erster Linie Gewinnsucht, Verehrungssucht,
Ehrgeiz, dann auch Rache, niemals aber eine poli-
tische Gesinnung als solche, mag sie auch der staat-
lichen Ordnung noch so zuwiderlaufen.

Symbol der Deutschen?

„Es hat in der Tat nichts Sozialeres gegeben als die Armee der allgemeinen Wehrpflicht, in der arm und reich, Offizier und Mann in Reih und Glied zusammenstanden und in den Wundertagen des Weltkrieges eine Kameradschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen haben, wie die Geschichte nicht feinergleichen kennt.“

Ist nicht schon das symbolisch genug für des deutschen Volkes neueste Entwicklung, daß ein General, durch eines gottähnlichen anderen Generals Fügung Reichsführer, dem deutschen Volke solche Märchen erzählen darf, die dadurch nicht an Wahrheitsgehalt gewinnen, daß der Erzähler sie vielleicht selber glaubt?

Es ist gut, den Märchencharakter der Erzählungen General Schleichers festzustellen. Denn so sehr der Kanzler-General überzogen sein mag, daß es solche Kameradschaft, solche Wundertage nur in der Armee Deutschlands gab und gibt, so sehr sind französische, italienische, tschechische und andere Generale bereit, das gleiche von ihren Armeen zu glauben und zu beschwören.

In Reih und Glied... arm und reich... Offizier und Mann... Nun, bei Paraden und Manövern war das wenigstens annähernd richtig, daß Offizier und Mann nicht gerade in Reih und Glied standen, aber die Offiziere, die höheren Offiziere, immerhin in der Nähe des „Mannes“. In den Wundertagen des Krieges entfernten sich auf wunderbare Weise die höheren Offiziere immer weiter vom „Mann“. Man sah sie in Rubeln und Horden in den Etappenorten. Und „arm und reich?“ Na, nicht über Reiche, aber doch so mancher Reiche, so mancher Patriot konnte „sich's richten“, nicht nur im alten Oesterreich, sondern auch in Deutschland!

Und die sozialste Einrichtung — schon die Unterscheidung zwischen „Offizier“ und „Mann“ läßt das Soziale dieser Einrichtung ahnen! Stillgestanden! Schweinehund! Die Armee — das war verschärftes Abbild des Klassencharakters der Gesellschaft, war Uniformierung des Unrechtes, der Willkür, der Gewalt.

Die österreichische Armee war es genau so, wie es die deutsche war. Und jede Armee trägt in sich die Tendenz zu gleicher Entwicklung! Man beobachtet doch die äußere und innere Wandlung der tschechoslowakischen Armee in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestandes! Die Aukt zwischen Offizier und „Mann“! Und male sich aus, was aus ihr noch werden wird! Klassengepalten ist die Gesellschaft allüberall. Wie sollte die Armee etwas anderes sein können als verschärftes Abbild der Klassengesellschaft? Wer an demokratische Armeen in bürgerlichen Staaten glaubt, erzählt sich selber Märchen.

Es kann keine unsozialere Einrichtung geben als die Armee!

Ueberall!

Und die Symbole sind überall die gleichen. Schleicher zitierte dankbar — denn welcher aufrechte Deutsche beugte sich nicht ehrfurchtsvoll vor der Macht, sei sie auch noch so fremde Macht! — einen Ausspruch Mussolinis, daß „das Gewehr für den Deutschen ein Symbol sei. Das Symbol des freien Mannes auf freier Scholle.“ — Wenn nur nicht fast alle Menschen, wenn sie ein bißchen patriotisch werden, so sehr unwahr würden! Der Deutsche, der in Deutschland auf freier Scholle lebt, hat ja sein Gewehr, sein Jagdgewehr, — der Herr Gutbesitzer. Im Kriege aber trägt er kein Gewehr, sondern Säbel oder Bajonett und Pistole, wenn er diese Paradeaffen auch zumeist nicht braucht. Die anderen Deutschen, denen Herr General Schleicher so gern wieder die Gewehre verschaffen möchte, durch die allgemeine Wehrpflicht, diese anderen Deutschen haben keine freie Scholle...

Aber Herr von Schleicher meint natürlich das Gewehr als Symbol der deutschen Gleichberechtigung in der Welt, der Gleichberechtigung, sich genau so zu überlassen mit Waffen und genau so mitzuhelfen an der Vorbereitung eines neuen Krieges wie die anderen. Symbol dieser Bewaffnung aber ist doch nicht das Gewehr! Ist der Tank, das schwere Geschütz, das Kriegsflugzeug, die Giftgasbombe. Aber kein General, der bereit ist, „im Ernstfalle“ von anderen diese Waffen gegen andere anwenden zu lassen, mag sie symbolisch gebrauchen. Das „Schwert“, von dem schon niemand mehr weiß, wie es aussieht, und das verhältnismäßig harmlose Gewehr sind als Symbole geeigneter.

Alle diese hier aufgezählten Symbole, Alltagsrüstzeuge der europäischen Völkernationen, sind doch wahrlich nichts besonderes „Deutsches“! Die Franzosen und die Polen und die Tschechen mühen, da sie über viel mehr solcher Symbole verfügen, deutscher sein als die Bewohner Deutschlands!

Aber muß das deutsche Volk, zu dem ja auch wir uns rechnen dürfen, obwohl wir keine anderen als tschechoslowakische Gewehre tragen können, falls uns das Glück der Eingliederung in die sozialste aller Institutionen zueilt wird, — muß das deutsche Volk sich von einem Russen sein Symbol vorzeichnen lassen?

Freilich, das Volk der Deutscher läßt sich nicht so gern von Pjilosophen registrieren wie von Gene-

rälen, — aber wir glauben doch, den Generalen zum Trost, an eine andere Sendung des deutschen Volkes als die, in der feldgrauen Menge mitzumarschieren als Gewehrträger! Andere Aufgaben sind ihm gestellt, und in Büchern sind sie verzeichnet...

Die Verlängerung des Prager Abkommens.

Klarstellungen im Text vorgenommen.

Brüg, 16. Dezember. In den Schlussverhandlungen betreffend die Verlängerung des Prager Abkommens vom 15. April über die Arbeitsverhältnisse im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier, die, wie berichtet, zur Verlängerung der Vereinbarungen bis 30. Juni 1933 führen, wurde ein Protokoll verfaßt, welches einige als Klarstellungen bezeichnete Änderungen des früheren Abkommens enthält. Dieses Protokoll hat nach Mitteilungen aus bergbauischen Kreisen u. a. folgenden Wortlaut:

Die Vereinbarungen vom 15. April 1932 bleiben mit nachfolgenden Klarstellungen bis 30. Juni 1933 in Geltung, sofern sie nicht vor Ablauf dieser Frist verlängert werden:

a) Eigene Baggerbetriebe der Bergbauunternehmungen können eingestellt werden und scheiden damit aus der Vereinbarung aus, sobald mindestens eine Materialmenge abgeräumt ist, welche nach dem Ueberlagerungsverhältnis der Jahresproduktion an Kohlen aus dem betreffenden Tagbau entspricht. Für länger dauernde Reparaturen oder anhaltende Frostperioden kann die Mannschafft vorübergehend beurlaubt werden. Baggerbetriebe gewerblicher Unternehmungen und deren Arbeiter unterliegen wie bisher nicht der Vereinbarung. In Kohlenbetrieben zu eigenen oder gewerblichen Baggerbetrieben während dieser Vereinbarung übersehene Arbeiter bleiben jedoch den Bestimmungen der Vereinbarungen unterworfen.

b) Wird auf einer Grube festgestellt, daß durch die fortschreitende Auskohlung ein zwangsläufiger Rückgang der Belegschaft erfolgt und die bisherige Belegschaft nicht mehr beschäftigt werden kann, so scheidet der nach Maßgabe dieses Rückganges überzählige Teil der Mannschafft aus der Vereinbarung aus. In Streitfällen erfolgt diese Feststellung durch einen Vertreter des Revierbergamtes unter Beiziehung der Betriebsleitung und des Betriebsrates.

c) Auf Arbeiter, die für bestimmte, der Zeitdauer nach im vorhinein beweisbare Arbeiten, die ohne Behinderung des normalen Betriebes von der Belegschaft nicht durchgeführt werden können, während der Geltung der Vereinbarungen aufgenommen werden, finden die Bestimmungen des Punktes 3 der Vereinbarungen vom 15. April keine Anwendung.

d) In Fällen höherer Gewalt, welche eine gängliche oder teilweise Einstellung des Betriebes zur Folge haben, wird zunächst von der Betriebsleitung und dem Betriebsrate unter Vorzug eines Vertreters des Revierbergamtes über eine allfällige anderweitige Unterbringung, beziehungsweise zeitliche Beurlaubung der überzähligen gewordenen Belegschaft verhandelt. Soweit die Unterbringung nicht durchführbar ist und der vereinbarte Urlaub sechs Wochen übersteigt, kann die dann noch überzählige Belegschaft aus der Vereinbarung nach vorheriger Kündigung ausgeschieden werden.

Beide Parteien erklären schließlich ihre Bereitwilligkeit, im letzten Monat der Geltung der Vereinbarungen zu einer Aussprache über die künftige Regelung zusammenzutreten.

Die Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände haben auch verlangt, daß die vom Militär zurückkehrenden Bergarbeiter wieder in die Arbeit aufgenommen sind. Diese haben die Vertreter der Grubenbesitzer die Erklärung ab, daß sie die Mitglieder des bergbauischen Vereines ersuchen werden, die vom Militär Zurückkehrenden nach Möglichkeit einzustellen.

Unterfertigt wurde das verlängerte Abkommen von den Vertretern des bergbauischen Vereines, der Gruppe I der Bergbauingenieurwissenschaften und des Arbeitsministeriums, sowie von den Vertretern folgender Bergarbeiterorganisationen:

Schaffung von künstlichen klimatischen Verhältnissen in Sowjetrußland.

Dem Moskauer Laboratorium für künstliches Klima am Hydrometeorologischen Institut ist es gelungen, künstlich klimatische Verhältnisse zu schaffen, die für eine Reihe von Gebieten der Sowjetunion charakteristisch erscheinen. In Moskau wurde eine „Serie von Tagen“ mit einem Klima von Südrussland, Zentralrussland, Leningrad usw. hergestellt. Dies wurde durch die Kombination der Arbeit verschiedener Anlagen, Kühlanlagen, Anlagen zum Erhitzen, zum Trocknen der Luft usw. erreicht. Die Methode der künstlichen Reproduktion verschiedener klimatischer Verhältnisse ist vor allem für die Landwirtschaft überaus wichtig. Gegenwärtig wurden bereits Versuche für die Möglichkeit des Anbaues der kautschukhaltigen Pflanze „Lau-Sogus“ unter den Verhältnissen des Leningrader Klimas unternommen. Die Weizenforte „Ukrainka“ wurde für das zentrale Schwarzseegebiet auf ihre Frostbeständigkeit untersucht.

Augenblicklich macht das Laboratorium gemeinsam mit dem Tropeninstitut Versuche auf dem Gebiete der Bekämpfung der Ra-

und immer noch ist, was immer Generale sagen mögen, die nicht viel mehr gelesen haben als Exzerptelemente, das Buch das weisheitsreiche deutsche Symbol!

In einem deutschen Buche wurde zuerst gesprochen vom ewigen Frieden!

Union der Bergarbeiter, Zwaz horniku, Jednota horniku, Karobni bruzeni horniku und des Revierrates in Brüg.

Die Konferenzen der koalitierten Bergarbeiterverbände haben die Verlängerung des Uebereinkommens bekanntlich um ein Jahr gefordert. Die Unternehmer aber sprachen sich zunächst überhaupt gegen eine jede Verlängerung desselben aus, erklärten sich aber später, als die Verhandlungen inzwischen nach Prag verlegt wurden, bereit, einer Verlängerung des Uebereinkommens zwar zuzustimmen, aber nur bis zum 31. März 1933. Ueber dieses Datum, so erklärten sie, können sie absolut nicht hinausgehen. Wenn sie nun schließlich der Verlängerung des Abkommens bis zum 30. Juni zugestimmt haben, so ist das ein besonderer Erfolg der Unterhändler der koalitierten Bergarbeiterverbände.

Am Schluß der Verhandlungen gab Zentraldirektor Köder namens des Vereines für die bergbauischen Interessen die Erklärung ab, daß der Vorstand dieses Vereines in seiner nächsten Sitzung ein Rundschreiben an seine Mitglieder beschließen wird, in welchem diese ersucht werden, die vom Militär zurückkehrenden Bergarbeiter nach Möglichkeit einzustellen.

Zu den Verhandlungen wurden vom Ministerium für öffentliche Arbeiten nur jene Organisationen eingeladen, welche am 15. April das Uebereinkommen unterfertigt haben. Vom Ministerium selbst wurde daher auch die „Karobni bruzeni“ eingeladen, da ihre Vertreter das Uebereinkommen im Frühjahr gefertigt hatten. Hätten die Komunisten das Uebereinkommen damals ebenfalls gefertigt, wodurch sie ja noch keine Verpflichtung übernommen hätten, es auch auf ihrer Konferenz zu beschließen und anzunehmen, so wären sie zu den diesmaligen Verhandlungen selbstverständlich eingeladen worden.

Die große Bedeutung des Prager Abkommens und der nunmehrigen Verlängerung liegt darin, daß die Verminderungen der Belegschaften, die infolge des wirtschaftlichen Niederganges unseres Kohlenbergbaues zum Teil unaufhaltsam geworden sind, sich nicht auf eine brutal-gewalttätige, sondern auf eine natürliche Weise (freiwilliger Austritt aus der Arbeit, Pensionierung, Tod) vollzieht. Die koalitierten Bergarbeiterverbände haben dies schon seit Jahren gefordert, aber die Unternehmer haben immer wieder neue Leute aufgenommen. Wie sich die Prager Vereinbarung in dieser Richtung günstig auswirkt, beweist die Tatsache, daß sich der Stand der Belegschaften in Nordwestböhmen seit dem 15. April dieses Jahres durch den natürlichen Abgang bereits um 2000 Personen verringert hat.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände und ihre Unterhändler haben durch die Verlängerung und die Klarstellung des Prager Uebereinkommens bis zum 30. Juni 1933 für die nordwestböhmischen Bergarbeiter einen wertvollen Schutz gegen Entlassungen und einen schönen Erfolg erzielt, der im Hinblick auf Mähr., Ostrau und in Berücksichtigung der schweren Wirtschaftslage nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die erzielte Verlängerung des Schutzes gegen Entlassungen ist aber auch ein Beweis dafür, daß die freien Gewerkschaften der Bergarbeiter die Interessen des Grubenproletariats ernstlich und erfolgreich vertreten und daß nur ernste und verantwortungsvolle gewerkschaftliche Arbeit eine Besserung für die Bergarbeiter bringen kann.

Dr. Stejánek über den Stribny-Ausschuß.

Die Verhandlungen waren nur von sachlichen Ermäßigungen geleitet.

Zglau, 17. Dezember. Am 11. Verhandlungstage erschien der Abgeordnete Dr. Anton Stejánek vor Gericht, der über den Untersuchungsausschuß ausfragte, dessen Vorsitzender er war.

Der Abgeordnete Dr. Stejánek konnte nicht sagen, daß der Berichterstatter Koudella, der die Sache sehr ernstlich ansah, sich größerer Versehen zu schulden kommen ließ und daß er parteiisch vorgegangen wäre. Es war dies auch sachlich nicht möglich. Er zählte dort etwa 10 Personen, die alles protokollierten, so daß ein Ueberruf nicht möglich war. Nur als Abgeordneter Spáček am 12. Mal zum erstenmal in die Sitzung kam, machte er dem Abgeordneten Koudella einen Vorwurf über Sogastörungen. Abgeordneter Spáček war bei den ersten Sitzungen nicht zugegen. Später machte er ihm den Vorwurf, daß er nicht in den Untersuchungsausschuß kam, und ordnete an, daß Spáček jedesmal besonders eingeladen werde. Abgeordneter Spáček ging jedoch nicht in den Untersuchungsausschuß, da er sich auf den Standpunkt stellte, daß er dort nicht notwendig sei.

Nach Ueberzeugung des Zeugen war der Vorgang der Untersuchung ganz richtig. Jedem Zeugen würden Verdictungen des Protokolls gestattet und niemand lehnte die Unterschrift ab. Stribny: „Von dem Zeugen Koudella habe ich nicht einen erhalten.“ Dr. Stejánek erklärt weiters, daß sich Stribny ihm gegenüber niemals begehrt habe. Was den Schlussbericht anlangt, ist es nicht wahr, daß Zeuge kein Ängereis darauf gehabt habe.

Als der Berichterstatter Koudella im Plenum des Untersuchungsausschusses den Bericht vortrug, wurden lange mehrstündige Debatten wegen der Schlussformulierung geführt, wobei Beschwerden gegen die Schärfe des Textes erhoben wurden.

Vorsitzender Oberst Stribny: Entschieden bei der Schlussformulierung sachliche Momente oder politische Einflüsse?

Abgeordneter Stejánek: Im Parlamente ist alles politisch, aber in diesem Falle würden wir dem Parlamente oder den Parteien Unrecht tun, wenn man sagen würde, daß das Streben, einen unliebsamen Politiker zu beseitigen, entschieden habe. Hier wurde wirklich eine Ausnahme gemacht.

Was den vorgebrachten Ausspruch anlangt, daß sich wegen Stribny die Koalition nicht zerlegen lasse, so erklärt Zeuge, daß dies vielleicht die Erklärung einer inoffiziellen Person sein konnte, daß diesen Ausspruch Zeuge nicht hörte und der Antrag ist, und daß er auch heute übertrieben ist. Auf die Frage des Staatsanwaltes Dr. Marjants erklärt Zeuge, daß Abgeordneter Spáček, für den Schlussbericht stimmte.

Auf eine Frage des Verteidigers Dr. Kadin erklärt Zeuge, daß der jeweilige Ministerpräsident Udrákal niemals einen Einfluß auf den Untersuchungsausschuß geltend machte.

In der Nachmittagsitzung wurden zuerst der Premier Ing. J. Šlechta aus Kralupy und seine Frau verhört. Sie wurden mit dem Zeugen Travníček konfrontiert, wobei beide Parteien auf ihren Behauptungen beharrten.

Ausprober Budník, Direktor eines Detektivbüros, verwahrte sich gegen den Angriff zweier Zeugen, daß er Stribny Detektivdienste leiste. Er sagt dann über den Einbruch bei Ing. Šlechta aus.

Der Rossitzer Bergarbeiterstreik.

Der Streik im Rossitz-Ostlawaner Revier währt bereits sechs Wochen, sein Ende ist vorläufig nicht abzusehen. Die Nervosität der Streikenden schwächt sich von Tag zu Tag und kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich fast täglich Gewalttätigkeiten und Insultationen ereignen. Wegen dieser Aktionen wurde eine Reihe Arbeiter verhaftet und bekanntlich mußte auch ein Menschenleben daran glauben. Es handelt sich um den Bergarbeiter Bančák, der in einem Feld vor aufgelassen wurde. Als Todesurache wurde Selbstmord angenommen, doch funktionierten in Rossitz über diese Sache verschiedene Gerüchte. In der nächsten Woche sollen wertvolle Verhandlungen wegen Beilegung des Streiks stattfinden. In die Sitzung der mährisch-schlesischen Landesvertretung in Brünn kam eine Abordnung der streikenden Bergarbeiter, die mit dem Landesauswärtiger Spáček wegen Liquidierung des Streiks verhandeln wollte. Dieser lehnte es aber ab, zu verhandeln, da zu Verhandlungen nur die Gewerkschaftsorganisationen berechtigt sind.

Lob der Tschechoslowakei

wegen der pünktlichen Bezahlung.

Washington, 17. Dezember. Die hiesige Presse spricht allgemein ihre Befriedigung über die Note der tschechoslowakischen Regierung aus, in der diese mitteilt, daß die Tschechoslowakische Republik unter Vorbehalt die Devisenrate bezahlen werde.

„Washington Post“ schreibt: Denjenigen Schuldnerstaaten, welche bezahlet haben, wird bei der Revision der Kriegsschulden eine Vorrangstellung eingeräumt werden.

„New York Herald Tribune“ schreibt, die Staaten, welche die Zahlung geleistet haben, hätten den Kontrag von den damit verbundenen Schwierigkeiten sowie davon überzeugt, daß die Begleichung der nächsten Quartale kaum möglich sein werde, so daß sich die Notwendigkeit einer Kriegsschuldenrevision ergebe. Die leitenden amerikanischen Faktoren hätten auch die in der tschechoslowakischen Note konstatierte Tatsache zur Kenntnis genommen, daß die Zahlung der Rate unter der größten Selbstverleugung geleistet worden sei.

Varia und anderer Krankheiten durch Schaffung von bestimmten klimatischen Verhältnissen für die Kranken.

In Moskau wird ein Institut für künstliches Klima organisiert, das einzelne Kammern mit jählichem, fernöstlichem, westsibirischem, dem Schwarzen Meer und anderem typischen Klima der Sowjetunion einrichten wird.

Um für die Laboratoriumsversuche auch die natürlichen Verhältnisse zu schaffen, wird der Bau einer „Fabrik für künstliches Klima“ projektiert. Sie wird ein Glasbau auf einer Fläche von einem Hektar darstellen, wo man für die auf dem Gebiete der Selektions- und Klimatisierungsbereiten Personen die notwendigen klimatischen Verhältnisse schaffen wird.

Eine genaue Reproduktion von meteorologischen Elementen wurde bisher weder in der Sowjetunion, noch im Auslande praktiziert. Das Institut organisierte diese Arbeit in breitem Umfang zum erstenmale auf der ganzen Welt.

In alle Abonnenten und Kolporteur!

Anlässlich der Weihnachtsfeier erscheint unsere Weihnachts-Ausgabe am Sonntag, den 25. Dezember zur gewohnten Stunde. Die Ausgabe vom Dienstag, den 27. Dezember entfällt. Die nächste Nummer erscheint wieder am Mittwoch, den 28. Dezember.

Die Verwaltung.

Herunter mit den Zuckerpfeifen!

Die Verbraucher subventionieren das Zuckerkartell.

In der letzten Folge der „Konsumgenossenschaft“ beschäftigt sich Genosse Franz Zwofke mit der Zuckerwirtschaft. Nachdem er die Verhältnisse auf dem Weltmarkt geschildert hat, wendet er sich den Verhältnissen in der Tschechoslowakei zu, worüber er u. a. schreibt:

Wie steht es um die tschechoslowakische Zuckerrindustrie? Es ist klar, daß die Weltwirtschaftskrise auf die Gestaltung der Verhältnisse in der tschechoslowakischen Zuckerrindustrie bedeutenden Einfluß genommen hat. Daß sie, deren Lage zwar nicht als rosig zu betrachten ist, die Krise bis jetzt dennoch verhältnismäßig gut überstanden konnte, verdankt sie ihrem Kartell. Das tschechoslowakische Zuckerkartell ist eine äußerst festgefügte und dem Anschein nach nicht zu ershütternde Organisation. Von einflussreichen Kreisen gegründet, vom Staate unterstützt, regelt es die Produktion, den Markt und diktiert dem Verkäufer die Konditionen und dem Verbraucher die Preise.

Die tschechoslowakische Zuckerrindustrie hatte in den ersten Nachkriegsjahren eine staatsverhaltende Bedeutung. Die große Exportkapazität schaffte für den damals seltenen Artikel verhältnismäßig viel Devisen ins Land. Die Situation ist heute anders. Mit Berechtigung kann man behaupten, daß heute die Verbraucher die Zuckerrindustrie reichlich subventionieren; nicht freiwillig, sondern unter staatlicher Duldung vom Kartell gezwungen.

Unser tschechoslowakischer Zucker wird dem Ausland ab Fabrik für annähernd 70 Heller je Kilogramm verkauft. Wir bezahlen für dieselbe Ware, die Steuer abgerechnet, 348 Heller. Die Preisdifferenz ist die Subvention, die die Verbraucher der Zuckerrindustrie zahlen, um sie leistungsfähig zu machen, damit sie gegen die unbedingt billigere Auslandskonkurrenz aufkommt. Wir können annehmen, daß in der abgelaufenen Kampagne über 50.500 Waggons zu 10.000 Kilogramm an Zucker ausgeführt wurde. Die Differenz zwischen dem Exportpreis und dem unversteuerten Inlandspreis beträgt annähernd 1400 Millionen Ks. Davon wäre noch die Fracht abzuziehen. Die Enddifferenz bezahlt der inländische Verbraucher in Form eines angemessen hohen Detailpreises.

Ein Teilchen des Opfers, das unseren Verbrauchern durch das Kartell diktiert wird, wäre noch verständlich, wenn wenigstens die Aussicht bestünde, den Auslandsmarkt vielleicht in der Zukunft wieder zu erhalten. Wir sind der Ansicht, daß das nicht der Fall sein wird.

Der große Auslandsmarkt ist bei normalen Konkurrenzverhältnissen für die tschechoslowakische Zuckerrindustrie nicht mehr zu retten. Die ungeheuren Summen, die die Verbraucher durch Ueberpreise lediglich dafür zahlen, damit nur exportiert wird, nur damit das Ausland unseren Zucker abnimmt, sind eine Vergewandung des Volksvermögens; dieser Zustand, der jeder volkswirtschaftlichen Vernunft Hohn spricht, ist unerträglich.

Das Zuckerkartell diktiert die Zahlungs- und Lieferbedingungen. In keiner Weise beweist das Kartell dem Abnehmer ein nennenswertes Entgegenkommen, während alle anderen Unternehmungen, welcher Art immer, im Laufe der letzten Jahre wesentliche Konzessionen bei Preisen und Konditionen machen mußten.

Unser Land, welches als Zuckerrubenzporteur an der Spitze steht, hat verhältnismäßig geringen Inlandskonsum. Der Jahresverbrauch pro Kopf beträgt in Dänemark 55 Kilogramm in England 50 Kilogramm, in der Schweiz 45 Kilogramm und bei uns nur 27 Kilogramm.

Die Preise aller Lebensmittel und Verbrauchsartikel, ob im Inland erzeugt oder ob aus den Kolonien eingeführt, sind im Laufe der letzten Jahre ganz gewaltig billiger geworden. Nur die Zuckerpfeife sind auf ihrer alten Höhe geblieben.

Wir fordern mit allem Nachdruck, daß die Zuckerpfeife endlich herabgesetzt werden.

Der Inlandskonsum würde sicherlich wesentlich steigen und es wäre dann gewiß nicht mehr nötig, unser Geld in Form von beinahe verschwendetem Zucker in das Ausland zu schicken. Der Vorteil läge der ganzen Volkswirtschaft zugute.

Kollektivverträge der staatlichen Arbeiter

werden vom Gehaltsgesetz nicht tangiert.

Prag, 17. Dezember. Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat heute vormittags in Anwesenheit des Sektionschefs Blafak vom Finanzministerium auch noch die restlichen Paragraphen 21 und 27 des Gehaltsgesetzes erledigt. Diese Paragraphen lauten in ihrer neuen Fassung folgendermaßen:

§ 21: Unter Staatsangestellten nach diesem Gesetz werden alle Angestellten des Staates, der staatlichen oder vom Staate verwalteten Anstalten, Unternehmungen und Fonds verstanden, einzeln, ob es sich um ein öffentlich-rechtliches oder privatrechtliches Dienstverhältnis handelt.

§ 27: Für die Dauer der Wirksamkeit dieses Gesetzes verlieren alle Bestimmungen ihre Geltung, die sich auf die in den §§ 21 bis 23 angeführten Angestellten beziehen und die in den Vorschriften, Verträgen oder Vereinbarungen enthalten sind, welche den Bestimmungen dieses Gesetzes widersprechen, bzw. mit ihnen nicht in Einklang stehen. Arbeiter-Kollektivverträge werden durch dieses Gesetz nicht berührt.

Die Bestimmungen über die Abzüge können gegen Personen nicht in Anwendung gebracht werden, deren Dienstverhältnis auf individuellen Verträgen beruht, wenn ihre Bezüge bereits im Jahre 1931 oder 1932 herabgesetzt wurden.

Ferner wurden Resolutionsentwürfe der Koalitionsabgeordneten sowie des Abgeordneten Doktor Peters genehmigt, die die Regierung auffor-

dern, für die Aufhebung des Gesetzes noch vor seinem Ablauf Sorge zu tragen, falls sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern, und die angelegte Resolution des Genossen Grünzner, die sich auf die Regelung der Versorgungsgebühren für die Angestellten der verstaatlichten Privatbahnen bezieht.

Durch diese neue Fassung der beiden Paragraphen haben die sozialistischen Parteien wiederum einen schönen Erfolg erzielt. Die Kollektivverträge der Arbeiter in den Staatsbetrieben sind ausdrücklich von dem Gesetz ausgenommen, auf sie bezieht sich also die Kürzung der Bezüge nicht. In diese Kategorie fallen vor allem die Arbeiter in den staatlichen Gruben und Säften, in den staatlichen Forsten und Gütern, in den Staatsdruckereien, in den staatlichen Flugzeug- und Waffenfabriken usw.

Für die Kollektivverträge der (nicht pragmatischen) Angestellten dieser Betriebe war eine ähnliche Bestimmung nicht zu erreichen; doch bietet der § 27 auch diesen Angestellten einen Schutz gegen die Kürzung ihrer Bezüge, falls ihre Anstellungsverträge auf individueller Grundlage beruhen und ihre Bezüge, wie dies wohl in einer großen Zahl von Fällen schon zutreffen dürfte, in den letzten beiden Jahren eine Kürzung erfahren haben.

Am Montag vormittags tritt noch der Budgetausschuß zusammen, um die Vorlage zu verabschieden. Am Nachmittag wird die Vorlage dann bereits im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung gelangen.

Das internationale Geschäft mit dem Heldentod.

Englische Rüstungsindustrie inseriert bei der Reichswehr.

Die französische illustrierte Wochenschrift „Vue“ bringt eine Photographie der Nummer 19 des deutschen Militärwochenblattes, in dem folgendes Inserat abgedruckt war:

647 — Militärwochenblatt — Nr. 19 — 648
Kriegsausführungen aller Art

(folgt ein tadelloses Bild eines Tanks)

Vickers — Carden — Loyd

Patrouille Kampfwagen

Der weltberühmte Vickers-Carden-Loyd Panzerkraftwagen mit verstärktem Motordetrieb und Panzerturm mit Richtfeld von 360 Grad.

Allgemeine Angaben:

Bemannung	2 Mann
Bewaffnung Vickers M. Gew. mit	3.500 Patronen
Geschwindigkeit	48 Stund. km
Steigung	25 Grad
Drehkreis	4 m
Höhe	1 m 65 cm
Breite	1 m 75 cm
Länge	2 m 59 cm
Gewicht ca.	2.000 kg

Vickers-Armstrongs-Limited

Vickers House, Broadway, London S. W. 1, England.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Neute Beginn der K. einer Entente-Konferenz

Belgrad, 17. Dezember. (Nvala.) Das Programm des Kongresses der Außenminister der Kleinen Entente in Belgrad wurde folgendermaßen festgelegt:

Am 17. Dezember Ankunft Titulescu. Am 18. Dezember um 7 Uhr 50 Ankunft Dr. Benes, um 10 Uhr 30 die erste Zusammenkunft der drei Minister, um 13 Uhr 30 Mittagessen, das vom jugoslawischen Außenminister Jedlic veranstaltet wird, um 17 Uhr zweite Zusammenkunft der Minister.

Am 19. Dezember um 11 Uhr Konferenz der Minister, um 13 Uhr 30 Mittagessen auf der rumänischen Gesandtschaft, um 17 Uhr Beendigung der Konferenz, um 19 Uhr 45 Abendessen auf der tschechoslowakischen Gesandtschaft. Am 21 Uhr 30 Rückreise der Minister Dr. Benes und Titulescu.

Große Unterschlagungen bei der Heimwehr.

Wien, 17. Dezember. Bei der von den Heimwehren in Mosternburg gegründeten Industrie- und Gewerbetriebe, die als private Nachgeliefert fungierte, wurden dieser Tage große Unterschlagungen, insbesondere Raubtatschüßereien aufgedeckt. Bereits vor mehreren Tagen wurden zwei führende Funktionäre, u. zw. Josef Schneider und Oskar Perleise verhaftet. Heute nachts wurde ferner der Kommandant der Eisenbahn-Heimwehrabteilung Johann Stoder, der in der Heimwehrbewegung insbesondere bei dem Aufbruch im September 1931 eine wichtige Rolle spielte, verhaftet und dem Landesgericht übergeben. Stoder und sein Helfershelfer wachten auf Aktien der erwähnten Firma Schulden im Werte von 112.000 Schilling und veruntreuten Raubtatschüßereien im Betrage von 70.000 Schilling.

Gen.-Lieutenant a. D. v. Altkof, Berlin W 15, Finkenstraße 60, Fernruf Ulba 975.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Bergl, Berlin-Schöneberg, Thierwalddammstraße.

Das ist den Herrn Vaterlandverteidigern nun einmal nicht zu nehmen; sie sind geschäftstüchtig. Wenn allerdings ein gewöhnlicher Zivilist dieses Inserat in einem Militärsachblatt des ehemaligen „Feindes“ mit genauen Bild unterbrächte, dann könnte die Gerechtigkeitsmaschine des Broadway, des Downingstreet oder von Leipzig mit Erfolg funktionieren; das wäre wieder einmal eine ganz groß aufgelegte Spionageaffäre. Aber dieses begriffliche Sehen nach Sicherung der heiligsten Güter und des Vaterlands verblaßt, wie das Beispiel oben zeigt, vor dem ehernen Gebot der ach so grausamen Zeit, sein täglich Brot zu verdienen und den Lohn der Arbeiter vom Mund abzusparen. Darum inserieren sie: laßt die Proleten niederkartätschen von jenen Granaten, die sie selbst gearbeitet, aber die andere verkauft haben, laßt die Proleten sich gegenseitig zerfleischen im Namen des Vaterlands, das beim Feind die besten und wichtigsten Staatsgeheimnisse inseriert, damit seine Nachhaber verdienen! Das ist das wahre Gesicht dieser Welt, deren herrschende Klasse noch niemals so niedrig war, wie heute.

Gold auf dem Weg nach USA.

London, 17. Dezember. (AP.) Im Zusammenhang mit der Bezahlung der Dezemberrate in Gold wird noch vor Ablauf dieses Jahres aus Großbritannien eine größere Menge Gold nach den Vereinigten Staaten verschifft werden. Einige Sendungen im Werte von je 2,3 Millionen Pfund Sterling befinden sich bereits unterwegs und fünf Transozeandampfer, welche in den nächsten 14 Tagen auslaufen, werden Gold im Werte von 9 Millionen Pfund Sterling an Bord nehmen. Die von England am 7. d. M. abgefandte Goldmenge im Werte von 2 Millionen Pfund ist am Dienstag in New York eingetroffen.

Kabinet in Belgien aus Katholiken und Liberalen gebildet.

Brüssel, 17. Dezember. Die belgische Kabinettsliste ist beendet. Das neue Kabinet setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Minister ohne Portfeuille de Broqueville, Minister des Äußern Symans, Justizminister Janson, Wehrminister Fovéze, Verkehrsminister Fortin, Minister für Kunst und Wissenschaft Lippens, Innen- und Postminister Poullet, Finanzminister Jaspars, Kolonialminister Tschoffe, Industrie- und Arbeitsminister Vanisader, Ministerium für soziale Fürsorge und Gesundheitswesen Carton de Wiart, Ministerium für öffentliche Arbeiten und Landwirtschaft Sap.

Neuerliches Eisenbahnunglück

Fern, 17. Dezember. Infolge Nebels fuhr heute in Verlinton bei Zürich ein Personenzug auf eine stehende Lokomotive. Nach den bisher eingegangenen Meldungen hat dieser Unfall drei Todesopfer gefordert. 12 Personen sollen verletzt sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Tagesneuigkeiten

Mutter und Sohn zum Tode verurteilt!

Zorgan, 17. Dezember. Das Schwurgericht verurteilte den 20 Jahre alten Landarbeiter Walter Lieh aus Braunsdorf (Kreis Wittenberg) wegen Vatermordes zum Tode und seine Mutter, die Witwe Minna Lieh, wegen Anstiftung zur Tat ebenfalls zum Tode. Der wegen Wittwischerhaft angeklagte 14jährige Willi Lieh wurde zu einem Jahr Gefängnis bei fünfjähriger Bewährungsfrist und Schuphaft auf fünf Jahre verurteilt.

Walter Lieh hatte auf Anstiften seiner Mutter in der Nacht zum 13. April den Vater im Bett erwürgt und die Leiche, nachdem er sie angekleidet hatte, in Schuppen aufgehängt, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Sieben Tote bei einem Zugunglück

Paris, 16. Dezember. Bei einem Zugunglück bei Perpignan sind zwei Mann des Lokomotivpersonals, ein Feizer und vier Reisende, ums Leben gekommen. Der Unfall wurde dadurch hervorgerufen, daß auf dem Gleise eine zerbrochene Schranke lag, die von einem Auto auf die Schienen geschleudert worden war. Der verunglückte Zug fuhr mit zwei Lokomotiven. Nur der Führer der einen Lokomotive hatte das Haltesignal des Bahnwärters gesehen und gebremst, während die zweite Lokomotive, ohne abzubremsen, weiterfuhr.

Rohle für Arbeitslose verhandelt.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat 5000 Tonnen Rohle von den staatlichen Schächten „Julius“ und „Hedwig“ für die Arbeitslosen in der ganzen Republik gewidmet. Die Verteilung führt das Ministerium auf Grund der Ansuchen der Gemeinden selbst durch. Außerdem hat die staatliche Bergdirektion in Brux insgesamt 1000 Tonnen Rohle jenen Gemeinden des Brüger und Komotauer Bezirkes gespendet, in denen sich staatliche Gruben befinden.

Der Tote im Auto.

Wie uns aus Karlsbad berichtet wird, fanden Passanten im sogenannten Soosbachtale in einem am Wegrand stehenden Lastautomobil einen blutüberströmten jungen Mann vor, der sich aus einem Revolver eine Kugel in die Schläfe gejagt hatte. Es handelte sich um den 23jährigen Chauffeur A. Sch. aus Talschwig, der in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht wurde, woselbst er noch im Laufe des Tages seiner schweren Verletzung erlegen ist.

Die Arbeitslosigkeit im Bezirke Falkenau a. d. E.

Nach dem statistischen Ausweise der Arbeitsvermittlungsanstalt für den Bezirk Falkenau werden, wie uns berichtet wird, derzeit 4590 gänzlich Arbeitslose im Falkenauer Bezirke gezählt.

Ein Schiff seit drei Wochen vermisst.

Paris, 17. Dezember. Seit dem 28. November wird eine französische Nacht vermisst, die 28 Mitglieder einer Filmgesellschaft nach Para (Südamerika) befördern sollte, wo sie eine wissenschaftliche Filmaufnahme machen wollten. Es handelt sich um die Nacht „Sita“, ein Schiff von 580 Tonn Wasserdrängung, das am 26. November die Kapverdischen Inseln verlassen hat. Vor acht Tagen hat in der Gegend, die das Schiff durchfahren mußte, ein schwerer Sturm gewütet.

Neue 25-Heller-Stücke. Das Finanzministerium hat die Krenniger Münze beantragt, mit der Prägung neuer 25-Heller-Stücke anzulangen. Die neuen Münzen wiegen vier Gramm und haben einen Durchmesser von 21 Millimeter. Die eine Seite der Münzen trägt die Ziffer 25, die andere das kleine Staatswappen und die Aufschrift „Republika Cechoslowenska“ und einen Perlenrand auf beiden Seiten. Die Kante der Münzen ist grob und breit gefelst, so daß sie sich beim Anfaßen bereits von den übrigen Münzen unterscheidet. Es dürfen circa 30 Millionen Stück dieser Münzen ausgegeben werden.

Ein großer Meteorit ist an der polnisch-litauischen Grenze niedergegangen. Der Fall des Meteoriten war von einer gewaltigen Detonation begleitet, die im Umkreis von vielen Kilometern zu hören war.

Bergarbeiter-Tod. Samstag früh wurde die Leiche des verunglückten Säners Wiedum aus Ost-Oberschlesien aus den Delbrüschschächten geborgen. An der Bergung der Leiche des Säners Woihowitsch wird noch gearbeitet.

Wegen Kinderlosigkeit in den Tod gegangen. Aus Saag wird uns gemeldet: Weil sich der von ihr schließlich gewünschte Kinderfegen nicht einstellen wollte, beging in einem Anfall von Schwermut die 23jährige Schmiedemeistergattin Frieda Rittenbach in Bezdie Selbstmord durch Erhängen auf dem Hausboden.

Wetterbericht. Naturfreundehaus Kollendorf, 16. Dezember: 3 Grad Kälte, 5 Ztm. Schnee, Nordwind 3 Ztm., 24- und Adelsbahn auf Wisen, Nebel.

Der Bruder Ivar Krengers zu dreieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Stockholm, 17. Dezember. Generalkonsul Torsten Kreuger, der Bruder des Händelskönigs, wurde heute vom Stockholmer Amtsgericht zu dreieinhalb Jahren Zwangsarbeit wegen Betruges im Zusammenhang mit Kontursverbrechen durch falsche Buchführung und betrügerischen Bankrott in Bezug auf die Högboforsen Angelegenheit verurteilt. Torsten Kreuger wurde außerdem verpflichtet, an Käufer von Högboforsen-Obligationen Schadenersatz in Höhe von zusammen über einer Million Kronen zu leisten.

Ein Geständnis der Caritas. Bisher haben die Kritiker immer behauptet, daß die Caritas die Barmherzigkeit ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit der Bittsteller ausübe, und jede gegenseitige Anfechtung als Lüge bezeichne. Sonntag, den 11. ds., erschien jedoch im „Volk“, dem Organ der christlich-sozialen Partei in Schlesien, ein Leitartikel über einen Radiovortrag des Führers der Caritas, Herrn Reichenberg, in welchem glatt zugegeben wird, daß die Caritas vor allem an die Anhänger der christlichen Partei denkt, wenn sie sich praktisch in christlicher Nächstenliebe betätigt. Es heißt in dem Artikel:

„Caritas kennt keine Tendenz, sie fragt nicht, welcher Partei, welchem Bekenntnis, welchem Volke einer zugehört. Entscheidend ist zunächst die Größe der Not und Hilfsbedürftigkeit. Das hindert nicht, daß wir bei gleicher Not denen zunächst helfen, die uns am nächsten stehen, unseren Angehörigen, unseren Volksgenossen, unseren Glaubensbrüdern. Das schließt nicht aus, daß die Liebe, die von einer Gemeinschaft ausgeht, werdende Kraft hat und jene in den Bann zieht, die sich nach Liebe und Wärme sehnen.“

Also Caritas kennt „keine Tendenz“, aber die gleiche Caritas bedenkt in erster Linie ihre Angehörigen, das sind in richtiges Deutsch überetzt die Mitglieder der christlich-sozialen Partei! Herr Reichenberg hat sich zweifellos falsch ausgedrückt, als er von der Tendenzlosigkeit sprach, denn sonst hätte er sagen müssen: die Caritas kennt keine Tendenz, wenn sie von Haus zu Haus sammeln geht. Da nimmt sie auch von Konfessionslosen, Juden und wenn es sein muß, von Mohammedanern, sobald es aber an das Verteilen der durch Sammlungen aufgebracht Mittel geht, dann fragt sie zuerst den Nächsten, der da keinen Rod hat: „Wer bist du?“, und je nachdem die Antwort auf diese Frage ausfällt, erfüllt sie ihre Christenpflicht. Jedenfalls ist durch die Worte des Herrn Reichenberg bestätigt worden, daß unsere Auffassung, die Caritas sei nur der Deckmantel für eine billige Parteitagitation der Christlichsozialen, richtig ist.

Todesopfer der Politik. Der Kommunist Albert Rüdert in Hamburg, der Freitag nachmittag bei einem Zusammenstoß polnischer Polizei und Kommunisten durch mehrere Schüsse schwer verletzt worden war, ist gestorben. Bei Rüdert wurden ein Revolver, leere Patronenhülsen und 14 Patronen gefunden.

Flugzeug abgestürzt. Eine Klemm-Maschine stürzte Samstag nachmittags kurz nach dem Aufstiege vom Flughafen in Johannisthal ab. Es gelang der Feuerweh, den Piloten aus den Trümmern schwer verletzt zu bergen, während der Begleiter durch eine Kopfverletzung auf der Stelle tot war.

Nord und Selbstmord. In einem Hotel in Otafing wurden Samstag, den 17. ds., ein Mann und eine Frau im Alter von ungefähr 25 Jahren mit tödlichen Schnittwunden tot aufgefunden. Nach der Sachlage hat der Mann der Frau den Hals abgegeschnitten und dann versucht, sich durch Stiche in die Brust zu töten und schließlich den Hals durchgeschnitten. Die Beweggründe der Tat sowie die Identität der beiden Toten sind unbekannt.

Nacht des Goldes. Noch nie vielleicht ist sinnfälliger zum Ausdruck gebracht worden, welche Macht dem Gold innewohnt als jetzt, da England die am 15. Dezember zahlbare Schuldentrate an Amerika überwies. Der Laie müßte glauben, daß diese Schuldentrate in der gleichen Weise vor sich gehe, die sonst allgemein im geschäftlichen Leben üblich ist, daß nämlich der Schuldner dem Gläubiger den fälligen Betrag in Geld oder Papieren übergibt. In Wirklichkeit war der Zahlungsmodus ein ganz anderer. Die Bank von England hat in ihren Stahlkammern Berge von Goldbarren liegen, um die im Umlauf befindlichen Noten zu schützen. Von diesem Goldschatz hat man am 15. Dezember so viel weggenommen, als zur Deckung der amerikanischen Schuldentrate gebraucht wurde, und hat dieses Gold nicht nach Amerika geschickt, sondern einfach an einer andern Stelle der weiten Gewässer der Bank von England niedergelagt. Dieses abgeforderte Gold gilt nunmehr als Eigentum Amerikas und ganz gleich ob es jemals den Weg nach den Vereinigten Staaten nehmen wird oder nicht, England ist um das gleiche Gold, das immer noch in den Kellerräumen der englischen Bank eingelagert ist, ärmer. Amerika um den selben Wert reicher geworden. Nichts hat sich geändert als Trennung eines haarsdünnen Goldes von dem andern und dennoch ist eine Vermögensverschiebung eingetreten, die unter Umständen

Die österreichische Sozialdemokratie im Kampf gegen den § 144.

Ein beispielhafter Gesetzentwurf.

Die österreichischen Genossen haben im Nationalrat einen Antrag eingebracht, der die Ersetzung des § 144 durch eine den Anforderungen der modernen Wissenschaft und den Anforderungen des modernen Lebens entsprechende Gesetzgebung verlangt. Dieser Gesetzentwurf hat in seinen wesentlichen Teilen folgenden Wortlaut:

Wann ist die Abtreibung statthaft?

Die Abtreibung der Leibesfrucht ist zulässig, wenn sie mit Einwilligung der Schwangeren von einem zur Ausübung der ärztlichen Praxis berechtigten Arzt in einer öffentlichen Heilanstalt vorgenommen wird.

falls die Abtreibung zu dem Zwecke erfolgt, um von der Schwangeren die Gefahr des Todes oder einer schweren gesundheitlichen Schädigung abzuwenden, oder

falls die Befruchtung durch Notzucht oder strafbaren Mißbrauch eines Mädchens unter achtzehn Jahren zustande gekommen ist, oder

falls zu befürchten ist, daß das neugeborene Kind geistig oder körperlich schwer belastet wäre, oder

falls die Schwangere ohne Gefährdung des eigenen Unterhaltes oder des Unterhaltes von Personen, die sie nach dem Gesetz zu unterhalten verpflichtet ist und die ihr ebenso nahe stehen wie das Kind, dessen Geburt sie erwartet, die Leibesfrucht nicht austragen oder die Unterhaltspflicht gegenüber dem neugeborenen Kinde nicht erfüllen könnte.

Wenn die Schwangere irrsinnig oder schwachsinzig ist, so ist die Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters notwendig.

Wenn die Abtreibung der Leibesfrucht nicht in einer öffentlichen Heilanstalt vorgenommen wird, ist die Zustimmung eines zweiten Arztes notwendig.

Aus Verbrechen wird bloßes Vergehen.

Ohne Einholung der im vorigen bezeichneten Vorschriften und mangels Zutreffens einer der oben bezeichneten Voraussetzungen ist die Abtreibung der Leibesfrucht verboten und strafbar.

Die Schwangere, die eine solche verbotene Abtreibung der Leibesfrucht vornimmt oder an sich vornehmen läßt, wird wegen Vergehens mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

Dritte Personen, die sich absichtlich an einer solchen verbotenen Abtreibung der Leibesfrucht beteiligen, werden wegen Vergehens mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

eine wirtschaftliche Erschütterung hervorzurufen imstande wäre. Nichts als die Verflüchtigung ist nach Amerika gegangen, daß die Schuldentrate auf der Bank in England in Gold referiert wurde und zur Verfügung Amerikas steht, und diese Tatsache gibt Amerika das Recht, mit dem Golde, das es nicht sieht, zu zahlen, sichert der Welt der Dollarmillionäre ihre hochwertigen Saluta, drückt jene von England um einige Punkte herab. Das alles, weil innerhalb der kapitalistischen Welt der Wunderglaube an das Gold besteht, der so unerschütterlich ist, daß selbst dann, wenn man das Gold von der Bank in England heimlich beiseite schaffen ließe, mit dem von dem gleichen Gold gedenkten Scheine unterwiesene Reichtümer erworben werden könnten. Auf diese kindischen Einwirkungen baut der Kapitalismus seine Wirtschaft — und das Schicksal der Menschen auf.

Doppelselfmord. In der Tat innerhalb von Landshut wurde Freitag der Reichswehrsoldat Kruer vom Ausbildungsbatillon des 19. Infanterieregiments in Landshut mit einem Kopfschuß schwer verletzt aufgefunden. Neben ihm lag die ledige Näherin Franziska Taubert, die hier aus Landshut, die durch einen Kopfschuß den Tod gefunden hatte. Kruer hatte erst das Mädchen getötet und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Er hat nach seiner Entlieferung in das städtische Krankenhaus.

Das Eisenbahnministerium gewährt den Geschäftsführenden weitere Begünstigungen. Die Union der Geschäftsführenden und Vertreter Prag II, teilt uns mit: Der Verwaltungsausschuß des Eisenbahnministeriums verhandelt über die Fortsetzung dieser Organisation und bewilligte das bei Anfall von Halbjahreskassen der organisierten Geschäftsführenden bereits auf die dritte Eisenbahndirektion ein Spartenlager und auf die fünfte Direktion ein Spartenlager nachgelagert wurde. Das Eisenbahnministerium habe durch diese Maßnahme großes Verständnis für die kritische Lage der Geschäftsführenden betunden, was diese Angelegenheiten überaus entsprechend würdigen werde. Alle Anträge in dieser Angelegenheit erließ bereitwillig das Generalsekretariat der Union der Geschäftsführenden und Vertreter in Prag II, Jangnamowa 29, sowie alle übrigen Sekretariate, die bereits mit der Ausgabe der Halbjahreskassen begonnen haben.

Sonderausflugzüge zu Weihnachten. Die Staatsbahndirektion in Prag fertigt zu Weihnachten folgende Sonderausflugzüge mit ganzer Verpflegung und Besetzung ab: Nach Niederösterreich im Westen in den Tagen vom 24. bis 27. Dezember zum Preise von 198 K., nach Trentschin, Teplice in den Tagen vom 23. bis 25. Dezember zum Preise von 221 K., nach Kom. Vondra und Morava in den Tagen vom 23. Dezember bis 2. Jänner zum Preise von 198 K. (unter Mitbeteiligung

welche sich jedoch an einer solchen verbotenen Abtreibung der Leibesfrucht einer andern dadurch beteiligt, daß er die Frucht abtreibt, bei der Fruchtatreibung unmittelbar selbst mitwirkt oder einen Gegenstand oder ein Mittel zur Fruchtatreibung beschafft, wird wegen Vergehens mit Arrest bis zu sechs Monaten, und wenn er die Handlung geweremäßig begeht oder wenn durch das Verbrechen der Schwangeren Gefahr am Leben oder Raubteil an der Gesundheit gegeben worden ist, mit schwerem Arrest bis zu fünf Jahren bestraft.

Wer ohne Einwilligung der Schwangeren die Abtreibung ihrer Leibesfrucht bewirkt oder zu bewirken sucht, ist wegen Vergehens mit schwerem Arrest bis zu zwei Jahren, und wenn zugleich der Mutter durch das Verbrechen Gefahr am Leben oder Raubteil an der Gesundheit gegeben worden ist, bis zu zehn Jahren zu bestrafen, sofern nicht der Tatbestand eines schwereren zu ahndenden Vergehens vorliegt.

Wenn die Schwangere vermögenslos ist.

Vermögenslose Schwangere haben Anspruch darauf, daß die Abtreibung der Leibesfrucht in den oben angeführten Fällen in einer öffentlichen Heilanstalt unentgeltlich oder gegen willkürlichen Kostenersatz vorgenommen wird.

Sofern die Schwangere nach den geltenden Bestimmungen über die öffentliche Krankenversicherung Anspruch auf Geburtshilfe hat, hat sie in den oben angeführten Fällen in gleichem Maße Anspruch auf Hilfe bei der Abtreibung der Leibesfrucht.

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf fordert also Freigabe der Abtreibung durch den Arzt, wenn es die Gesundheit der Mutter erfordert (medizinische Indikation); wenn es sich um die Frucht einer Vergewaltigung oder der Befruchtung einer Minderjährigen handelt; wenn die Befruchtung besteht, daß das Kind krank oder erblich belastet zur Welt kommen würde (eugenetische Indikation) oder wenn die sozialen Verhältnisse, unter denen die Mutter lebt, ihr die Aufzucht des Kindes nicht erlauben (soziale Indikation).

Jede Abtreibung, die nicht aus einem der hier angeführten Gründe erfolgt oder nicht durch einen Arzt in einer Heilanstalt (oder durch zwei Ärzte außerhalb einer Anstalt) durchgeführt wird, bleibt strafbar, doch werden die Strafsätze erheblich gemildert. Der beizulose Frau muß die Abtreibung unter den angeführten Bedingungen in öffentlichen Spitälern ermöglicht werden; die Krankenkassen sind, wenn alle Voraussetzungen vorliegen, zur Beihilfe verpflichtet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag: 15.30 Klavierkonzert. 18.30 Deutsche Sendung. 20.45 Blasmusik. 21.45 Konzert. — Pilsen: 22.30 Orchesterkonzert. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung. 20.45 Orchesterkonzert. — Budapest: 20.15 Konzert. — Königsbrunn: 12.00 Schallplatten. — Berlin: 14.00 Schallplatten. 15.35 Orchesterkonzert von Weber. 16.30 Unterhaltungsmusik. 18.05 Unterhaltungskonzert. 22.15 Feuilletonische Orchesterkonzert. — Breslau: 6.35 Orchesterkonzert. — Frankfurt-Mühlacker: 16.30 Schallplatten. 18.25 Orchesterkonzert. Bei den Puppenmachern und Baumstumpfabrikern im Thüringer Wald. 20.00 Letzte Gasse (Oper). 22.45 Kammermusik. — Hamburg: 20.00 Hübel und Grell, Märchenoper. — Königsberg: 20.05 „Auftrag Soldatenleben“, Operette. 21.30 Nachtoper. — Langenberg: 11.25 Schallplatten. — Leipzig: 12.00 Schallplatten. — München: 21.05 Kammermusik. — Wien: 11.30 Konzert. 18.45 Hofoper. 21.00 „Der Kaiser“. Die Aktion „Angend am Werk“, 21.00 Konzert.

Dienstag.
Prag: 18.15 Josef Böhma: Arbeiteraktualitäten. 18.25 Deutsche Sendung. 19.50 „Der fliegende Holländer“ (aus dem deutschen Landestheater). — Pilsen: 15.30 Biologisches Konzert. 18.25 Deutsche Sendung. — Währ.-Ötzen: 21.00 Populäres Orchesterkonzert. — Budapest: 19.30 Redebeiträge aus dem Opernhaus. — Berlin: 14.00 Schallplatten. — Königsbrunn: 12.00 Schallplatten. — Breslau: 20.00 „Der Spielmann“. Weltanschauungsspiel. — Frankfurt-Mühlacker: 17.00 Orchesterkonzert. 19.30 Wandellkonzert. — Hamburg: 6.35 Klavier. 21.10 „Glockenhaus“, Hörspiel. — Königsberg: 11.30 Orchesterkonzert. 20.25 Volkstümliches Konzert. — Langenberg: 7.05 Schallplatten. 17.00 Konzert. 20.00 „Am ich die Welt“. — Leipzig: 12.00 Heitere Stunde (Schallplatten). 13.15 Schallplatten. 19.30 Klavierkonzert. 21.00 Popsänger-Jullas. — München: 19.35 „Das Flötenlied“, Oper. — Wien: 11.30 Konzert (Kammer). 18.55 „Carmina“, Oper von Glyck.

„Verirrt und verfehlt“

scheint uns die Nachricht zu sehr, die „Der Tag“ vom 14. Julmonds (Dezember) über den Konflikt Straßer-Hitler anführt. Die Verurteilung Straßers stelle sich tatsächlich nur als eine Art politischer Protest und Warnung Gregor Straßers an die Parteiführung dar. „Die Bestrebungen der Gegner der NSDAP, einen Keil in die Bewegung zu treiben, um sie aufzuspalten, sind angesichts der Zählage zum Teil lächerliche, zum Teil böswärtige Fiktionen.“

Böswärtig ist vor allem das Beschwichtigungs-Deutsch des „Tag“, der sich nun die redlichste Mühe gibt, nachzuweisen, daß nichts geschehen und daß darum sein Aufsatz „Palastrevolution in der NSDAP“ eigentlich schon wieder gegenstandslos geworden sei.

„Der Tag“ hat für seine Behauptungen keine anderen Beweise, als daß Hitler im ganzen Lande vor seinen „Answählern“ lürende Reden schwingt, in denen er die Ansichten der „Tag“-Redaktion widerlegt, daß Goebbels im Auftrage Hitlers Straßern eine Abbitte geleistet hat, um den Abtrünnigen gnädiger zu stimmen und daß der Gauleiter Brückner seinen Namen gefügt hat, was Straßer mit Hitler hat, gebe sie einen Dreß an.

Wenn „Der Tag“ aus diesen Vorzeichen schließt, daß die Überbrückung der Gegensätze zwischen Hitler und Straßer bald hergestellt sein wird, so, im Titel sogar verkünden zu können glaubt, der Konflikt ist schon bereinigt, so erscheint uns das zwar als ein Verzicht, zur Abwechslung wieder einmal dem Hitler hinter hineinzukriechen, dessen Ansichten „Der Tag“ diesmal kommentarlos widerlegt, also billigt, aber durchaus als eine Torsage, deren Gegenstück morgen Geltung haben kann.

So sehr „Der Tag“ den Ereignissen nachhinkt, so „verirrt und verfehlt“ sind seine Feststellungen. Was er wiederum morgen beweisen wird.

Die Kommunisten sammeln für ihre Parteikasse.

In „Glück auf!“ wird an die Arbeiteröffentlichkeit folgende Mahnung gerichtet:

Die Kommunisten haben eine großzügige Sammelaktion eingeleitet, um angeblich „die kämpfenden Kameraden“ im Kessiger Reviere zu unterstützen. Nach einer Mitteilung der Rubelpresse sind bereits 60.000 Kronen gesammelt worden.

Auf Grund der Erfahrungen des heurigen Frühjahres kann mit vollem Rechte behauptet werden, daß die Kessiger Bergarbeiter von dem gesammelten Gelde etwas bekommen werden und daß (so wie in Nordwestböhmen) ein großer Teil davon in den Taschen der kommunistischen Sekretäre verbleiben wird. Kein Bergarbeiter gebe den Kommunisten daher auch nur einen Heller.

Bergarbeiter! Erinnert euch daran, daß die Kommunisten während ihres heurigen Frühjahrsputzes laut Ausweisen der Rubelpresse 515.837 Kronen, also über eine halbe Million Kronen an öffentlichen Spenden eincolliert haben und daß sie dann falsche Ausweise veröffentlicht haben, aus denen aber zu ersehen war, wie sie mit den Zehnbengeldern manipuliert haben. Die Kommunisten haben damals vor, das Geld zur Unterstützung aller Bergarbeiter ohne Unterschied der Organisations- und Parteizugehörigkeit zu sammeln und aufzuteilen. Bergarbeiter! Fragt euch aber einmal, wieviel ein jeder von euch von der halben Million bekommen hat? So gut wie nichts!

Die Kommunisten haben damals nicht berichtet, daß sie von dem für die Bergarbeiter gesammelten Gelde nicht weniger als 78.797 Kronen für reine Propaganda ausgegeben haben, davon allein für

Adressenschriften	7.507 Kronen
Briefmarken	10.007
Ringzettel	9.275
Prinzenlos	1.450
Fahrgelder	6.370
Daten und Druckschriften	7.888 „ usw.

Mit direkt unischer Offenheit hat die kommunistische Presse damals selbst mitgeteilt, daß sich die kommunistischen Führer von dem gesammelten Gelde 42.922,25 Kronen zurück behalten haben (mit welchem Recht?), um es später für ihre Zwecke zu verwenden. Wenn über 100.000 Kronen haben also die Herrrn Kommunistenführer von dem im Frühjahre für die Bergarbeiter gesammelten Gelde behalten.

Taher nochmals: Gebet den Kommunisten keinen roten Heller!

Deutsche Lehrer in Südtirol emigrieren.

Innsbruck, 17. Dezember. Wie bekannt, hat die italienische Regierung im August dieses Jahres an die untergeordneten Behörden in Südtirol eine Verordnung erlassen, wonach die restlichen deutschen Lehrkräfte, namentlich die Religionslehrer zu verweisen und durch italienische Kräfte zu ersetzen seien. Die Durchführung dieser Verordnung wurde aber wegen des Widerstandes des Vatikan etwas hinauszogelassen. Gestern erhielten jedoch über 30 deutsche Lehrer, hauptsächlich in Meran und in Bozen, die Dekrete über ihre Verweisung. Gleichzeitig wurden an ihre Stellen Lehrer italienischer Nationalität dirigiert. Die Behörden haben gegen diese Maßnahme keinen Widerstand geleistet.

Wenn du willst, daß das Streben der Arbeiterklasse ein steter Aufstieg sei, dann hilf auch an der Verbreitung deiner Presse unermüdet mit.

Alle 7 Jahre Grippe-Winter?

Woher kommt die periodische Wiederkehr von Grippe-Epidemien? - Wetter und Bakterien. Gelegentliche Lebensfähigkeit der Keime.

Es ist eine auffällige Tatsache, daß die Grippe-Epidemien in periodischen Schwankungen auftreten und es liegt nahe, nach den Gründen zu suchen, warum dies der Fall ist.

Ein bekannter Hygieniker hat herausgefunden, daß die Grippe besonders schwer mit periodischer Regelmäßigkeit in Abständen von sieben Jahren auftritt, oder in Zeiträumen, die durch sieben Jahre teilbar sind.

Das ist sehr auffallend.

Es gibt zwar fast in jedem Winter eine Häufung von Grippefällen, aber die verheerenden Grippe-Epidemien, deren Opfer Tausende werden, weisen eben jene merkwürdige Regelmäßigkeit in ihrer Wiederkehr auf.

Welches sind nun die Ursachen für Auftreten oder Ausbleiben, für Lebensgefährlichkeit oder Harmlosigkeit einer Grippe?

Man muß hier äußere und innere Gründe unterscheiden. Von den äußeren Faktoren ist der wichtigste das Klima: kalte, trockene Winter sind für die Grippe-Erreger weniger günstig als feuchtwarme. Sehr wichtig ist auch die Sonnenbestrahlung, denn das Sonnenlicht ist ja bakterien-tödtend. Eine ältere statistische Untersuchung in Berlin ergab, daß die Anzahl der tödlichen Influenza-Erkrankungen im umgekehrten Verhältnis zur Anzahl der Sonnenstrahlen stand.

Neuerdings glaubt man, daß auch die Sonnenflecke eine gewisse Bedeutung als Klimafaktoren haben, und zwar dadurch, daß sie den Elektrizitätszustand der Atmosphäre beeinflussen.

Nun gibt es aber neben diesen äußeren Einflüssen ganz sicher noch sehr bedeutsame innere Ursachen, die ganz offenbar in den Grippe-Erregern selbst begründet liegen. Anscheinend sind die Bakterien, in bezug auf ihre Lebensfähigkeit und Widerstandskraft einem periodisch schwankenden Rhythmus von siebenjähriger Wiederkehr unterworfen. Diese gesteigerte Lebensfähigkeit der Bakterien äußert sich einmal in massenhaften Ausbreitungen durch enorme Vermehrung, ferner aber auch in besonders starker Giftigkeit.

Dah nun nicht unbedingt alle sieben Jahre wieder eine Grippe wütet, liegt an der besonderen Lage sämtlicher übriger Faktoren. Trifft eine sehr lebenskräftige Generation von Bakterien auf sehr widerstandsfähige Menschen, noch dazu solche, die über einen gehörigen Posten Immunität von früher einmal überstandenen Grippeherber-

fügen und spielt sich dies alles gerade während eines trockenen, kalten und sonstigen Winters ab, so wird die Epidemie bald erstickt. Die Verhältnisse können aber auch anders liegen und dann kommt es zu einem so verheerenden Krankheitsausbruch wie im Jahre 1918/19, der Tausende junger Menschen dahintrug, die in ihrem Leben noch keine schwere Grippe durchgemacht hatten und deren Zelle daher über keine genügende Menge natürlicher Schutzstoffe verfügten.

Werkwürdigerweise findet sich dieser siebenjährigen Rhythmus nicht nur bei menschlichen Krankheitserregern, sondern auch bei anderen

Lebensvorgängen im Tier- und Pflanzenreich. Zum Beispiel ist die siebenjährige Vermehrungsperiode sehr deutlich bei dem berühmten Forstschädling der Kanne. Und es liegen sich noch ähnliche Beispiele aus der Welt der Lebewesen anführen. Es ist sehr wichtig, diese Gesetzmäßigkeiten zu kennen und würdigen zu können. Doch steht es zu hoffen, daß im Laufe der Zeit die Wissenschaft noch tiefer in diese Zusammenhänge eindringen und allmählich immer mehr die Möglichkeiten haben wird, den Kampf mit diesen Naturkräften aufzunehmen und zu einem siegreichen Ende zu führen. Dr. med. F. S.

Der Diamanten-Macher.

Ein Chemiker stellt Diamanten künstlich her. - Erzeugungskosten nur ein Zehntel der natürlichen Gewinnung. - Werden die Diamantenminen wertlos?

Seit wir wissen, daß der Diamant, der als härtester aller bekannten natürlichen und künstlichen Stoffen nicht nur in der Schmuckwarenindustrie, sondern auch für zahlreiche technische Zwecke große Bedeutung besitzt, nichts anderes als reiner Kohlenstoff ist, hat es die Chemiker immer wieder gereizt, seine Herstellung auf synthetischem Wege, also im Laboratorium zu versuchen. Diese Versuche sind zwar insofern gescheitert, als es bereits vor 40 Jahren gelungen ist auf synthetischem Wege winzige Kristallplättchen von Diamant zu erzeugen; eine wirtschaftliche Bedeutung aber haben jene künstlichen Erzeugnisse nicht erlangt, weil mit den kleinen Kriställchen - die größten davon hatten kaum einen halben Millimeter Durchmesser - wenig anzu-fangen war und die Aufwendungen für ihre Herstellung in keinem Verhältnis zu dem erzielbaren Erlös stand.

Bis in die neueste Zeit hinein hat sich darin nichts geändert; immer wieder traten von Zeit zu Zeit Erfinder und Forscher auf, die das Geheimnis der Erzeugung größerer künstlicher Diamanten gelüftet zu haben glaubten und immer wieder ergaben die genaueren Nachprüfungen, daß es sich um Irrtümer und Täuschungen handelte. Im Jahre 1917 hat dann einer der bedeutendsten Chemiker unserer Zeit, O. Ruff, alle möglichen Wege zur Erzeugung künstlicher Diamanten systematisch nachgeprüft und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß eigentlich nur zwei Forscher, nämlich jene, die Ende der Vierziger Jahre des verflochtenen Jahrhunderts die ersten synthetischen Diamanten herstellten, wirklich auf künstlichem Wege Diamanten gewonnen haben.

Das Verfahren, das sie hierzu benutzten, ist nun in neuester Zeit von einem Berliner Chemiker, Dr. Georg Zensinger, weiter durchgebildet worden, mit dem Erfolg, daß zum erstenmal größere Diamantsteine - Zensinger hat solche mit bis zu zwei Millimeter Durchmesser erhalten - auf synthetischem Wege erhalten werden konnten. Dabei dürfte man aber noch den Angaben des Erfinders noch nicht; an der Grenze der Möglichkeiten angefangen sein, es soll vielmehr bei Anwendung entsprechender Apparaturen möglich sein, wesentlich über das heute erreichte Höhenmaß hinauszukommen.

Wie dem auch sei; jedenfalls stellt schon der jetzt erzielte Fortschritt eine sehr beachtenswerte Tatsache dar, die es verlohnt, sich die Arbeitsweise der künstlichen Diamanterzeugung einen Augenblick näher anzusehen. Wir kennen das chemische Element „Kohlenstoff“ in drei verschiedenen Arten: als kristallinen, sogenannten amorphen Kohlenstoff, als Graphit und als Dia-

mant. Unter diesen drei Arten besitzt die letzte die größte Dichte, das heißt die Kohlenstoffmoleküle sind in ihr am dichtesten zusammengedrückt, sie nehmen den geringsten Raum ein. Die Umwandlung der beiden anderen Arten in dies begehrte Vollzieh sich daher am leichtesten unter sehr hohen Drucken. Solche hohen Drücke treten auf, wenn man eine Schmelze, zum Beispiel eine Metallschmelze, plötzlich abkühlt. Dann erstarrt zunächst der äußere Mantel des Metalls und nun entstehen, weil das feste Metall einen größeren Raum beansprucht als das flüssige, im Innern der erstarrenden Schmelze sehr hohe Drücke, indem der noch flüssige Kern auf die festgewordenen Wandungen drückt. Wir kennen die Wirkung solcher Drücke von der einströmenden Wäckerleitung her; sie sprengen die härtesten Kohleleitungen. Befindet sich nun in der erstarrenden Schmelze Kohlenstoff, so wird dieser bei höheren Temperaturen diesen gewaltigen Drücken ausgesetzt. Das ist die Bedingung unter der der gewöhnliche amorphe Kohlenstoff in den Diamanten übergeht.

Diesen Weg, auf dem wie gesagt die ersten künstlichen Diamantplättchen erhalten wurden, hat Dr. Zensinger nach zwei Richtungen verbessert: einmal hat er festgestellt, daß die Art und Dertung des der Schmelze zugelegten amorphen Kohlenstoffs eine wichtige Rolle spielt und verwendet dementsprechend besonders vorbehandelten Kohlenstoff für seine Versuche. Zweitens glaubt der Erfinder erkannt zu haben, daß die Geschwindigkeit der Abkühlung der flüssigen Schmelze für die Größe der erhaltenen Diamantsteine von Bedeutung ist und daß das Resultat um so günstiger wird, je rascher man die Schmelze abkühlt. Die rasche Abkühlung solcher Schmelzen bereitet aber technische Schwierigkeiten, weil das Kühlmittel, sei es Wasser, flüssige Luft oder dergleichen, wenn es auf die heiße Schmelze gelangt, sofort verdampft und über der Oberfläche gewissermaßen einen Dampfmantel bildet, der dem übrigen Kühlmittel die direkte Berührung der Schmelze und damit die Wärmeabtragung auf sie unmöglich macht. Wir kennen diese Erscheinung von dem Wassertröpfchen her, der über die heiße Heizplatte läuft, ohne sie zu berühren. Der Physiker nennt sie das Leidenfrostische Phänomen.

Diese Schwierigkeit des Abschreckens will Dr. Zensinger durch ein besonderes Verfahren, aber das er noch keine näheren Angaben macht, aus dem Wege geräumt haben. Er erhält nach seinen Angaben aus 200 bis 300 Gramm einer Schmelze (Eisen oder gewisse Mineralien) etwa 10 bis 15 Diamantplättchen, von denen die größten zwei Millimeter stark sind; im Mittel haben

Genossen und Genossinnen!

Unterstützt die Hilfsaktion der Kinderfreunde!

Jedem Arbeiterkinde eine Weihnachtsfreude!

Die Splitter eine Dicke von 1,2 Millimeter. Sie sind von einem Sachverständigen des Juwelierverbandes durch physikalische Untersuchungen und chemische Analyse einwandfrei als Diamant identifiziert worden; Irrtümer hinsichtlich ihrer Natur dürften also kaum vorliegen.

Nachdem so eine Verwirklichung der Größe künstlich herstellbarer Diamanten feststeht, wird man der weiteren Durchbildung des Verfahrens mit besonderem Interesse entgegensehen dürfen. Die Kosten der Diamanterzeugung nach Dr. Zensinger dürften nach einer vorsichtigen Schätzung etwa den zehnten Teil der Gewinnung des natürlichen Diamanten betragen. Die wirtschaftlichen Auswirkungen dürften also recht beträchtlich sein. Doch wird man zunächst die Nachprüfung der erzielten Ergebnisse durch die Fachwelt abwarten müssen, ehe ein endgültiges Urteil darüber möglich sein wird. W. S.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ernteergebnisse im Jahre 1932. Das Statistische Staatsamt hat soeben in Nr. 155 seiner „Mitteilungen“ (tägliches Ausgabe, die deutsche erscheint demnächst) Daten über die Ernte im Jahre 1932 veröffentlicht. Nach ihnen war heuer die Ernte an Getreide und Hülsenfrüchten im allgemeinen sehr gut. Die Durchschnittserträge sind bei allen erhobenen Fruchtgattungen durchwegs höher als in den letzten zwei Jahren. Nur die Weizenernte bildet eine gewisse Ausnahme gegenüber den Ernten der übrigen Fruchtgattungen, da der Durchschnittsertrag an Vorderegetreide, wenn er auch höher ist als im Mittererntejahre 1931 (15,3 q gegenüber 12,1 q), doch geringer ist als im Normerntejahre 1930 (16,3 gegenüber 16 q). Dies ist eine Folge des Getreiderostes, von dem der Weizen in vielen Bezirken befallen war. Am meisten wurde die Slowakei und Karpatenrußland betroffen. In den genannten „Mitteilungen“ sind diesen Daten zwei Kartogramme beigegeben, von denen das erste die großen Unterschiede in der Weizenernte in den verschiedenen Ländern des Staates veranschaulicht, während das zweite zeigt, in welchen Bezirken die Defiziterträge durch den Getreiderost herabgedrückt wurden. Außer den Daten über die Ernte der einzelnen Fruchtgattungen sind auch Daten für die beiden Vorjahre beigegeben, um den Vergleich nicht nur mit dem Mittererntejahre 1931, sondern auch mit dem normalen Jahre 1930 zu ermöglichen. Die „Mitteilungen“ sind für 1 Ka durch alle Buchhandlungen bei der Firma Buch & Kohnst in Prag II., Bäckstraße nämlich zu beziehen.

Durch Wüste und Gebirge.

Für den frühen Nachmittag hatten wir den Autobus bestellt, der uns von Marrakech nach Agni bringen sollte. Aber erst gegen fünf Uhr kam ein ziemlich ausgeklappelter Wagen angerollt, denn mit Pünktlichkeit rechnet niemand in Marokko. Zumal auf dieser Strecke, die von der letzten größeren Stadt ins Innere des noch kaum erschlossenen Atlasgebirges führt. Sonst ist ja der Omnibusverkehr auf den Hauptstrassen Marokkos vorzüglich, sowohl die Wagen, als auch die Verlässlichkeit, mit der sie verkehren. Aber in diesem verlassenen Zipfel des Landes fahren sonst nur Eingeborene aus ihren Dörfern auf den Markt von Marrakech, und für die spielt Zeit noch keine Rolle. Jedes Beschimpfen des Chauffeurs ob seiner Unpünktlichkeit gleitet an dem unschuldsvollen Bäckeln in seinem ver-schmitzten braunen Gesicht ab. Wir verlassen unser umfangreiches Gepäck, das für eine lange Exkursion mit Lasttieren ins Innere des Hoch-atlas bestimmt ist, auf dem Dache des Wagens, während wir selbst wie die Heringe gedrängt auf den schmalen Holzbänken sitzen. So schaukelnd das überlastete Behältnis durch die engen Gassen Marrakechs, wo wir noch einige Einfälle zu erledigen haben. Kamelkarawanen versperrten uns den Weg, und wir mußten starker manövriren als ein Schiff bei der Abfahrt aus einem überfüllten Hafen.

Endlich ist das Ausgangstor erreicht. Lang dehnt sich die Ebene dem Gebirge zu, das nur undeutlich im Abenddunkel zu erkennen ist. Die Straße ist gut angelegt, und unser Autobus ist weit und breit das einzige Gefährt. Trotzdem kommen wir nur langsam vorwärts; der ausgeleierte Motor scheint diesen Anstrengungen nicht gewachsen zu sein. Wir gemächlich Gefühlen sehen wir den steilen Bergstreifen entgegen. Aber zu unserer und des Fahrers Beruhigung leuchtet hinter dem Tres des maurischer Chauffeurs an der Windschutzscheibe die schützende

Hand der Fatma. So rudeln wir gemächlich durch die rotbraune Sandebene. Eine dicke Staubwolke zeichnet unsere Spur, die sich in gerader Richtung dahinzieht. Aber noch andere Leute gehen diesen Weg. Ein paar Meter abseits der Straße marschieren die Fell- und Kamelkarawanen, und die schrillen Schreie der An-reiber klingen an unser Ohr. Reiter in wehenden weißen Umhängen galoppieren mit uns um die Wette, während ärmste Nomaden-familien mit ihrem Hab und Gut auf dem Rücken weiterziehen. Schon haben einzelne ihr Lager unter den wenigen Bäumen und Palmen aufgeschlagen, denn noch immer brennt die Sonne erbarmungslos auf die Erde. Ziel bringt der Boden hier nicht. Rund um Marrakech hat man mit künstlicher Bewässerung angefangen. Da wachsen dann Weintrauben, Melonen und Gemüse. Aber hier draußen können in der Dürre nur noch richtige Kakteenfelder gedeihen, deren Früchte von den Eingeborenen geerntet und gegessen werden. Nur wenige Lehmbäuer stehen am Wege, aus denen uns erstaunte Ma-rensgeichter anschauen.

Vor einem dieser Häuser macht unser Fahrer plötzlich Halt. Vom Dache des Wagens springt ein kleiner Morenjenunge herab, den wir vorher gar nicht beachtet hatten. Er tritt mit einem Blechkoffer ins Haus, und als wir unsern Kühler anschauen, erkennen wir auch den Grund. Der „Kühler“ dampft wie ein Teekessel und die Verschraubung ist so heiß, daß man sie nicht anfassen kann. Eine nette Be-lehrung, die sich nun alle zehn Minuten wiederholt. An einem der großen Wegweiser, die auf riesige, weißgeränderte Zeichenquadern ge-schrieben sind, sehen wir mit Schrecken, daß es bis Agni immer noch 50 Kilometer sind. Bei-nabe machen wir uns darauf gefaßt unterwegs kampieren zu müssen.

Aber langsam schimmt sich der Kasten wieder mit feiner Bläulichkeit zu bedecken. Mit vielen Bedauern haben auch der braune Chauffeur und sein schwarzer Gehilfe unter der Rotorhaube

berumgeschuftelt, offensichtlich mit Erfolg. Das läßt unsere Achtung vor der offenen Benzinküste wieder steigen. Allmählich kommen wir in die Steigungen hinein, und - welches Wunder! - der Wagen zieht. Zwar heult der Motor wie ein mißhandelttes Kind, und dem Fahrer stehen die Schweißtröpfchen auf der Stirn, doch mit vielem Gangeschalten und raffinierter Ausnutzung des zwischen den Steigungen liegenden Gefalles schrauben wir uns in die Höhe. An den engen Kurven schaukelt zwar das Auto ärger als ein Schiff in Seenot, und manchmal liegt es nur noch auf zwei Rädern, weil das schwere Ge-wicht auf dem Dache nach der Seite drückt. Als wir den Führer darauf aufmerksam machen, winkt er nur gleichgültig ab. Er scheint groß Schimmeres gewöhnt zu sein. Vielleicht wünscht er uns Weiße auch alle in die Hölle; wer weiß?

So steigen wir mit Krachen und Knallen auf die Höhe des Atlas. Die Sonne ist schon längst hinter einer Bergwand untergegangen, und nur die Scheinwerfer beleuchten das weiße Band der Straße, die sich in starken Windungen durch das Gebirge zieht. Im Tale leuchten wie Glühwürmchen im Dunkel die Feuer der Nomaden. Es wird nun empfindlich kühl, und die noch von der glühenden Sonne erhitzten Körper erschauern unter einem Schüttelfrost.

Abgestumpft und müde sind wir etwas ein-geschlafen, als uns plötzlich ein lauter Krach, das scharfe Knirschen der Bremsen und ein hohes Hallen auftritt. Was ist los; werden wir von Wegelagerern überfallen? Ach nein, es ist nur ein armer Felle, der das Unglück ver-trachtet. Wahrscheinlich war sein Begleiter eben-falls einmündig. Das Tier wurde durch den Lärm und das Licht scheu und rannte gerade-wegs in unsere Pfanne. Wie immer, schimpfen wütend beide Chauffeur und Felleiter, mäch-tig aufeinander los. Als sie dann sehen, daß der Schaden gar nicht so groß war, schieden sie mit Händeschütteln und aller Höflichkeit des

Orients. Wahrscheinlich fühlten sie sich auch beide unschuldig. Unser Mann hatte kein Signal gegeben, und der Felleiter hatte jeben-falls nicht aufgepaßt.

An Schlafen ist nun natürlich nicht mehr zu denken. Zeit kann es bis Agni auch nicht mehr sein. Die Weinflasche geht zur Auf-frischung rund, denn nun dürfen wir endlich etwas trinken, während es am Tage trotz der Hitze nicht zu empfindlich ist. Wasser gibt es nicht; es würde auch sofort wieder ausgeschwitzt wer-den, und der Alkohol würde im Ru die Sinne verwirren.

Immer höher klettern wir bis auf eine weite Fläche, an deren Ende viele kleine Lichter glänzen. „Kafni“, sagt der braune Chauffeur und grinst. Er ist anscheinend mit dem Ergeb-nis ganz zufrieden, trotzdem wir für die 70 Kilometer etwa fünf Stunden gebraucht haben. Nun fahren wir zwischen niedrigen Häusern hindurch, an einer Tankstelle vorbei. Dann hält der Wagen im Finstern; hier ist das Ende der Straße. Wir wollen dort unser Lager auf-schlagen und am nächsten Morgen die Fellewa-gone erwarten, die uns weiter bringen soll.

Vor dem Schlafengehen steigen wir noch hinunter in den kleinen Ort. Vor einer Hütte liegen die Eingeborenen auf der Erde und schlürfen Mintee und dicken, schwarzen Kaffee. Gerade dazu haben wir jetzt Lust. Wir legen uns neben sie und lassen von unserm treuen Chauffeur übersehen, was wir auch zu trinken möchten. Hier wird nämlich schon der Chleub-dialekt der Atlasberber gesprochen. Die Kerle, die hier um eine helle Akazienlampe herum-sitzen, schauen auch schon anders aus als die Leute in Marrakech. Sie sind kräftig und frohig gebaut, haben eine hellere Gesichtsfarbe und blaue Augen. Sie sind Angehörige der Ber-berstämme, die noch heute frei im Atlas leben und sich den französischen Eindringlingen zu entziehen suchen. Agni, der letzte feste Stützpunkt der Zivilisation, ist erreicht. Karl Moeller

Ueberrauschen Sie Ihre Lieben mit einem Paar warmer Schuhe!

Sie schenken zweckmäßige und man wird Ihnen danken.



Bücher zur Zeitgeschichte.

„Die Scholle.“ Der Schriftsteller Spanez darf mit Recht ein Vorkämpfer der heutigen spanischen Republik genannt werden. Bereits dreißig Jahre vor dem Umsturz gab er in Valencia eine Zeitung heraus. „El Pueblo“ („Das Volk“), eine republikanische Zeitung in der monatlichen Hefen Monatsheften. Wenn die Zeitung umbröckelt war und die Redaktionen ihren Sing-Sang anhuben, dann schrieb Spanez an seinen Romanen. Eines seiner ersten Bücher ist jenes bei der Paderborner Verlagsanstalt herausgegeben: „Die Scholle“, mit vielen Bildern von José Penillare. Das schön ausgestattete und in keinen gebundenen Werk wird zu Weihnachten an die Mitglieder dieser Genossenschaft werktätiger Buchhändler zum Vorzugspreis von 14,00 Kč abgegeben. Später, ab 1. Februar 1933, rangiert das Buch unter den 25-Kč-Büchern der Reihe. „Die Scholle“ verlegt uns mitten in das Tafeln eines ausgehenden spanischen Bauern. Er kauft unter dem Dach eines Pachtvertrages, der ihn auf die Tauer zwingt, er will lieber auf dem Boden, den schon seine Eltern bearbeitet haben, sterben, als etwas von diesem Land wegzucken. Trotz seiner persönlichen Anstrengungen wird er von Haus und Hof vertrieben. Er bringt seinen Tyrannen um, wird deportiert, und seine Familie wird vertrieben. Der Grund und Boden des Betriebes bleibt unbebaut. Er gilt als verlassenes Land. Mit Boykott und wässrigen Säuberschlüssen gestalten die angrenzenden Bauern niemand, ihn zu bebauen. Als dann doch einer den Mut hat, seinen früheren Drohungen zu trotzen, wendet sich der ganze Haß der Landbesitzer gegen diesen einen. Es kommt zu blutigen Zusammenstößen, und schließlich wird die ärmerliche Hälfte des Betriebes in Brand geschickt. Die verfluchte Erde hat ein weiteres Opfer gefordert. Aber der Mensch hört nicht auf, weiter um die Scholle zu ringen. Dieser Roman gehört noch heute in Spanien zu den meist gelesenen Büchern von Spanez. Er ist doch wieder aktuell geworden, seit die junge Republik die ersten Schritte zur Enteignung der Grundbesitzer in Spanien gemacht hat. Die spanische Revolution war nicht abgeschlossen, als der Romach aus dem Lande vertrieben wurde. Der Sturz eines Tyrannen ist nur eine Vorüberdauerung der sozialen Revolution, und in dieser Umwälzung steht Spanien mitten darin.

„Das wechsam Hähnchen.“ Folgender Roman von Carl Heger. Verlag Ernst Kossobit, Berlin. 539 Seiten. Kart. 6 Mk. Der mit dem Kleistpreis 1931 belohnte Autor will, wie er in der Einleitung sagt, in dem vorliegenden Buche fortführen, was er in dem Buche „Union der freien Hand“ die „Darstellung der Wirklichkeit einer Woche und eines geistigen Zustandes“ genannt hat. Er überläßt es auch dem Leser, die Bezeichnung des Buches als „Roman“ durch „Wirklichkeit der Zeit“ zu ersetzen. Das ist das Buch in der Tat, nicht nur seiner Form wegen, sondern weit mehr noch wegen seines Inhalts und seiner Tendenz. Carl Heger hat sich die Aufgabe gestellt, einen Querschnitt durch unsere Zeit zu ziehen, das ist ungefähr durch das letzte Jahrzehnt. Er tut dies mit der geübten Hand eines erfahrenen Schriftstellers, freilich nicht gefühllos-fachlich, sondern mit leidenschaftlicher Anteilnahme. Als Mittelpunkt des Geschehens hat er drei westdeutsche Städte erwählt, die er Wahnstadt, Schöndorf und Eitelstadt benennt, hinter welchen ledigen Bezeichnungen man in Deutschland wohl leicht ihre wirklichen Namen erraten dürfte. Doch diese bedeuten nichts weiter, die Handlung könnte ebenso gut anderswo spielen, die Verhältnisse und die Typen, die der Dichter vor uns hinstellt, haben eine gewisse Allgemeingültigkeit. Die sinnlose, groteskische, allwärtigen Pflichten hindern die Kommunalpolitik, wie sie auf den erwiderten Schreien aus der Stadt heraus getrieben wird, an Größe und Geltung andere Städte zu übertrumpfen. Sie ist ebenso keine vereinzelte Erscheinung, wie die Sorte von Bürgern und Spießbürgern, deren Bekanntheit der Dichter im Verlauf der Ereignisse macht. Ungemein scharfsinnig stellt das Buch eine wahre Miniatur von Anspannung, Gefahren, Gefahren, Wichtigtuereien und Illusionen dar. Soweit er die bürgerliche Gesellschaft, die bürgerliche Geistigkeit feiert, beweist er eine für einen Roman-Schriftsteller unerhörte Sachkenntnis. Nicht selten wollen — dieser aus Egoismus und Bequemlichkeit stehenden Haltung tritt Heger entgegen. So läßt er einen seiner Helden gegen dessen Sohn auftrumpfen: „Er ist ein Feigling. Ein Anarchist! ... Er tut so, als wäre die Vergewaltigung seiner Grundbesitzer ... kein Verbrechen. Wir lassen uns nicht optimieren. Wir Menschen von heute wollen verdammt nicht wissen, wo wir uns befinden und wie es uns geht. Wir wollen und über unser armes Selbst erheben.“ Es gelingt dem Autor, Einrichtungen und Menschen mit wenigen Pinselstrichen aufs trefflichste zu charakterisieren, so beispielsweise den bürgerlichen Demokraten und die sogenannte unparteiische bürgerliche

Presse: „Der Redakteur besitzt volle Freiheit, sich diejenigen Einflüsse anzunähern, denen er aus Gründen der Notwendigkeit entgegen muß.“ Der seine Redaktion ist die Dichtung vor dem geringfügigen Abonnentenverlust. Ein Lokalblatt kann sich angreiflicher Ton nur in der hohen Politik leisten, wo sowieso keine Inzerte vergebend werden. In dieser Spalte ist schärfste Kritik zum Ausgleich sogar unumgänglich.“ Von einem Zeitungsredakteurer wird gesagt, er engagiere seinen Grundbesitzer nur „Achtzig-Mark-Redakteure“, denn „die gehen ran wie ein Dobermann, beten und schimpfen, heißen die Polen ein Landspieß und die Franzosen Blatfänger, alles, damit sie jehn Marx Juliane kriegen. So kommen dann die sensationellen Artikel zustande, die eine den Geschäften günstige Atmosphäre schaffen.“ Manchmal ist Heger bei der Darstellung seiner Gesellschaft nicht gerade wöhlerisch und er haßt rechts und links um sich. Es ist nicht Empfindlichkeit, die uns sagen läßt, daß er bei einer individuellen Einstellung, die alles Parteimohne verpflückt, oft höchst ungerecht wird und beweist, daß er der Arbeiterbewegung und vielfach auch ihren Menschen verständnislos gegenübersteht. In keinem Temperament läßt er sich mitunter zu einem Sarkasmus verlocken, der das Gefühl verrät.

„Moskau glaubt nicht an Tränen.“ Ein Pariser Roman von Olga Ehrenburg. Rostk-Verlag, Berlin. Preis 5,20 Mk., geb. 4,80 Mk. Schon in einigen seiner früheren Romane hat Olga Ehrenburg Paris als den Schauplatz von Teilen der Handlung erwählt. Immer hat er von diesem Paris Widerantworten, die zu der in manchen Abschnen noch immer vorhandenen Vorstellung wenig passen wollten. Er der seit einem Jahrzehnt in Paris lebende Russ, hat sich durch die blendende Hoffde nicht täuschen

lassen, er kennt die sozialen Nachseiten der französischen Weltstadt, die lange genug in der zusammenbrechenden Welt des Kapitalismus eine Art Insel vorläufige. In seinem neuesten Buche, das wohl kaum als Roman anzusprechen ist, vollzieht er eine Aneinanderreihung mit dieser Stadt und ihrer glänzenden Hühnerwelt. Der des Geschehens ist ein miserables „Hotel Montblanc“, eine Arche Noah, wie es von Ehrenburg benannt wird. In diesem Vorstadthotel haben eine Anzahl schiffbrüchiger Menschen aus aller Herren Länder Zuflucht gefunden, hier leben sie ihr trübseliges, kümmerliches Dasein, Menschen, nicht eigentliche Bozowische, doch angefaßt, stets von der Hoffnung getrieben, vorwärts und aufwärts zu kommen. Doch die Krise zieht ihre Kreise auch bis nach Paris und läßt die Illusionen der Unglücklichen, die sich in dieser kleinen Welt zusammengehangen haben, in Hunger und Hoffnungslosigkeit ausgehen. Von den vielen Gestalten, die durch das Buch hindurchgehen, entspringen sich nur zwei als outstanding: ein junger russischer Maler und seine französische Geliebte. Nach Ablauf des Jahres, das dem Maler als Studienurlaub gewährt worden war, nimmt er von seiner Geliebten mit den Worten Abschied: „Weinen ist unnütz, Anemarie, Moskau glaubt nicht an Tränen.“ ... Oben muß man, nicht weinen, dann glaubt auch der Unglückliche, Moskau liebt Klarheit in allen Dingen. Durch Tränen läßt es sich nicht einweichen. Jung ist es, gramlos, aber im Recht. Jetzt ist nicht Zeit zu weinen.“ Gegenüber dem Karali, den der Dichter schildert, hat er es nicht gerade schwer, Zornetränen in strahlendem Lichte als Biften aufzuweisen zu lassen. Jedenfalls ist das Buch wie alle Bücher Olga Ehrenburgs glänzend geschrieben, jeder der Gestalten, die er vor uns hinstellt, weißhaft charakterisiert.



elegantes Georgettekleid mit Hochmodepelierine komplett lang 198" — auch nach Maß in eigener Werkstatt.

Eisner

Jindřišská 20.

Der Film

Anton Špelec, der Scharfschütze.

Der letzte Film mit Blanka Burian ist einer der schicksten, obwohl man diesmal einen neuen Regisseur versucht hat: man hat das auf vielen Bühnen geübte Stück „Scharfschütze“ (das im Varietheater unter dem Namen „Die haben mich schon“ gespielt wurde) folgenlos verjüngt, man stellt mit, daß Josef Koubek alles geschrieben hat und produziert sich mit dem reichsten, besten Dialog, der überhaupt denkbar ist. Das deutsche Publikum kann an diesen empfinden, daß es nicht achtlos vorbeigeht: was doch die Einfuhr an dieser Produktion willen eingedammt, um einer Gruppe von Kapitalisten willen, die von Mal zu Mal mehr beweisen, daß sie mit Kultur überhaupt nichts mehr zu tun haben. Kann man sich im Film das schreckliche Volk anders vorstellen als bei Bier und Speckfäden? Wir jedenfalls werden immer wieder von dieser Reue überfallen; Scherzhauch und Schamacher sind der ähneren Reue, die aus den Wirtschaftskreisen der Landwirte der inneren Speleer der Wipfel möchte einen Typen als Scharfschütze erschaffen und da ihm die Meinung der Bürger mehr solches Glück wünschend. Würdige er Selts Koubek; aus diesem strahlen und neuen Anlag kommt's zum Trost und Spele soll sein. Wieder greift der originale Szenarist ein: sein G. gilt: soll für ihn sein, geht er lieber auf den Raunelplatz und engagiert einen Stenografen als Stellvertreter. Der steht im Arrest und nun muß Spele als sein eigener Bruder auftreten und mit seiner eigenen Frau eine neue Ehe eingehen.

Gerade wird viel, alle 9 Meter schreit vorzugsweise ein Schlagerstil fällt zu sein, weshalb sich Burian, den wir ununterbrochen sehen, zu großer Anteilnahme genötigt sieht. Trotzdem geht alles einfalllos vor sich, ohne Sinn für Generalwirkung, ohne Pathos; man kann eben Theater nicht einfach photographieren und vor dem Mißerfolg kriegt in diesem Fall auch kein Regisseur, der durch Großaufnahmen imponieren will. Man muß sich mit Recht freuen: müssen sich Regisseure mit Begabung, hier Mac Hrix, zu solchen Mißbrauch des Publikums hergeben? Die Kritik stammt von Penek, ist schnell hingeworfen, factos und gleichfalls ein Opfer der Produktion, die Verstand und Können durch Tempo erziehen will. Gezeigt wird von Burian mit viel Temperament und Können, ebenso von Blanka. Der ist in kleinste Schmiere, die jeden Banker des immer wiederkehrenden Reich-Ritterhaus miteingeführten. Sonst das Premierpublikum hat nur zum besten applaudiert; aber der Stanz unerschrocken weiter mit Konfliktgefühlen und verbeißt freudlos Kulturblauen die Einfuhr. Würdlich nur im Publikum.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein schönes Buch, das beste Weihnachtsgeschenk! Die albedewährte Buch- und Kunsthandlung Kadee, Prag, Davidská 3, Ladislav Kadee, bietet alle Vorteile zu günstigem Weihnachtsverkauf. Kisten auswahl, billige Preise und solideste Bedienung für jede Art der Weihnachtsgabe ist dargelegt. 1811

Verbreitet die Arbeiterpresse.

PRAGER ZEITUNG.

Nahrungsmittel-Aktion für Stellenlose Privatangestellte.

Das Kuratorium für stellenlose Privatangestellte in Prag II., Jungmannova 29, gibt bekannt, daß es an stellenlose Privatangestellte Nahrungsmittel zur Verteilung bringt. Mittwoch, den 21. Dezember werden diese Lebensmittel von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags im Vortragsaal des Einheitsverbandes der Privatangestellten Prag II., Jungmannova 29 (Hof) ausgegeben. Die Bewerber müssen sich mit einer Bestätigung der kostenlosen Stellenvermittlung des Einheitsverbandes der Privatangestellten Prag II., Sybernská 7/11 ausweisen.

Die Verhältnisse in der Landesgebirgsanstalt haben sich, wie wir hören, in mehreren Dingen zum Besseren gewendet. Nun bleiben aber immer noch die Suppen, die welche werden sollen, die leidige Milchfrage, die Frage der Semmeln, z. B., die wirklich besser sein könnten; und schließlich: man gebe den Geburtshelferinnen, z. B. in der geschulte Pflegerinnen und der Aufzucht überhaupt Hausarbeits-Hilfskräfte bei, damit die Geburtshelferinnen sich den Wöchnerinnen widmen können! A. B.

Kunst und Wissen

Erfolg des Varietheaters. Freilich nach Motiven von Esterreicher und Dirichfeld hat sich Burian ein Stück schreiben lassen, das unter dem Namen „Koubek“ verrät alles ein großer Schätzer geworden ist. Schon lange hat man den begabtesten der schwebischen Schauspieler nicht so in großer Form gesehen, wie diesmal; er spielt einen Dreißiger, der hinter alles kommt, was ohnehin schon klar ist. Er soll ein Pärchen überwachen und bringt zwei neue Pärchen zusammen, er amüsiert im Zirkuspaar ebenso wie in einem Pensionat mit gleicher Nahe und Droht. Prags Dummheit scheint in diesem Mann verkörpert. Er schafft eine lebenswahre Figur, eine ungewöhnliche Information vorläufig Kleinbürgerturnus, über das er selbst am besten laßt, er malt realistische Milieu und weiß es gleich in der nächsten Minute so zu karikieren, daß ein übervolles Haus nicht aus dem Lachen herauskommt. Dabei zeigt er direkte Sarkasmusfähigkeit und eine Tenorsinnung, um die ihn mancher Sänger beneiden würde. Sehr gut stellen ihn diesmal die hübsche Kosalova, die vom „Belleten Theater“ kommt und sein Partnerin Bickel sowie Siegl. Auch Richter Kirschenbaum zeichnet sich diesmal durch geschmackvolle Banen aus.

so daß dieser Volksheiter mit Recht Beachtung verdient.

Regen-Abend der Deutschen Musikakademie. Montag, den 19. d. M., pünktlich 8 Uhr abends in der „Arada“. Am Programm a. a. Pachte für zwei Singstimmen, Poete für zwei Violinen, Stücke für Klavier zu vier Händen, die „Suite im alten Stil“ und die „Hörsenerode“ in D-Dur.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, halb 3 Uhr: Vorstellung der Deutschen demokratischen Freiheitspartei; halb 8 Uhr: „Im weißen Rößl“. — Montag, halb 8 Uhr: „K. Galetta (Hansstrampfer I und II)“. — Dienstag, 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (Radio-Übertragung). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“. — Freitag: Geschlossen. — Samstag: Geschlossen. — Sonntag, nachmittags: Jugendvorstellung: „Im weißen Rößl“; abends: „Hoffmanns Erzählungen“. — Montag, nachmittags: Jugendvorstellung: „Dreimal Offenbach“; abends: „Wenn die kleinen Mädchen blühen“.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Dreimal Offenbach“; 8 Uhr: „Barzeld lacht“. — Montag, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“. — Dienstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Mittwoch, 7 Uhr: Jugendvorstellung: „Eiffel und Del“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Barzeld lacht“. — Freitag, 8 Uhr: „Barzeld lacht“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag: Geschlossen. — Sonntag, nachmittags: „Barzeld lacht“; abends: „Der Geißerzug“. — Montag, nachmittags: „Ich habe einen Engel geheiratet“; abends: „Der Geißerzug“.

Vorträge und Veranstaltungen

Abenteuer in Asien. Egon Erwin Kisch hat vor vollem großen Publikum über seine Reiseindrücke aus dem asiatischen Ausland und China gesprochen; seine Ausführungen haben gefallen, er war der erste der prominenten reisenden Reporter, der am Vortragstag in Prag nicht anwesend hat. Besonders haben seine Erzählungen der imperialistischen Politik in China interessiert und dann die aus seinen bekannten Fädhern zitierten Schilderungen der Unterdrückung chinesischer Kultur und der un menschlichen, von England direkt geforderten Massentatigkeit gegen das chinesische Proletariat. Gelang es dem Redner ein neues, mindestens von den offiziellen Bestreben verdrängtes Bild Chinas und Japans zu entwerfen so waren seine Ausführungen über Asien weniger interessant, weil zu sehr im Stil offizieller Propaganda gehalten; das sollte heute schon vermieden werden, weil sich darüber hinaus wohl viel Besseres über Asien sagen läßt.

Richtige Ernährung ist die Grundlage der Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Das Fundament für richtige Ernährung ist Diana Schokolade, weil sie die besten Nähr- und Aufbaustoffe enthält!

Kartwig & Vogel

Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1932 - Verlagsdirektor Wilhelm Kirschner - Gesamtverleger Hermann von Sittler, Prag - Druck: „Kor“ K. G. in Prag - Die Zeitungsgesellschaft wurde von der Verlags- und Vertriebsgesellschaft mit Sitz in Prag durch die Verlags- und Vertriebsgesellschaft gegründet. - Die Zeitungsgesellschaft wurde von der Verlags- und Vertriebsgesellschaft gegründet. - Die Zeitungsgesellschaft wurde von der Verlags- und Vertriebsgesellschaft gegründet.

Weihnachts-Verkauf

mit 20% Nachlaß

STRÁNSKÝ, Hybernská

Herren- u. Knabenkleidung jeder Art, Hüte, Wäsche, Modewaren
! Heute von 10-18 Uhr geöffnet !

Sport * Spiel * Körperpflege

Internationale Wettkampfregelein für den Winterport.

Der Winterportausschuß der Sozialistischen Arbeiterport-Internationale (S.A.P.I.) hat im Frühjahr 1932 die internationalen Wettkampfregelein den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt. Der Skilanglauf ist international zugelassen worden. Für die kombinierten (zusammengesetzten) Läufe wurden neue Berechnungstabellen beschlossen. Als kombinierte Läufe können in Zukunft ausgeschrieben werden: Langlauf 15 Km. und Sprunglauf, Abfahrtslauf 8 Km. und Sprunglauf, Skilang- und Abfahrtslauf, Lang-, Abfahrts- und Sprunglauf. Der Abfahrtslauf bis 8 Km. ist auch als Einzelwettkampf zulässig. Dauerläufe als Mannschaftswettkämpfe wurden abgelehnt. Die Höchstgrenze für Frauenläufe wurde von 10 auf 5 Km. herabgesetzt. Die von Österreich vorgeschlagenen Regeln für Eisstockschießen sind in die internationale Wettkampfordnung aufgenommen worden. Internationale Wettkämpfe im Sprunglauf dürfen künftig nur auf Sprungbänken ausgetragen werden, die von den Landesverbänden genehmigt worden sind.

Sportartiklerlei aus Oesterreich.

Das Schiedsrichterkollegium des bürgerlichen Österreichischen Fußballverbandes hat beschlossen, daß Mitglieder des Kollegiums nur dann Spiele leiten dürfen, wenn mindestens sechs uniformierte Polizeibeamte auf dem Platz sind. Es vergeht nämlich in Prag kein Spieltag, an dem nicht mindestens ein Schiedsrichter verprügelt wird.

In der oberösterreichischen Hauptstadt Linz ließ die sozialdemokratische Stadtwirtschaft das erste Stadtlager für Leibesübungen in Oesterreich ins Leben. Den Christlichsozialen paßt die Tätigkeit des Stadtlagers ganz und gar nicht. Mehr Kisten und Kisten sind ihnen lieber als schöne, weise und moderne Turnhallen. Darum beantragten sie beim Gemeinderat die Auflösung des Stadtlagers. Der Antrag wurde von den Sozialdemokraten glatt abgelehnt.

Die Eisstockschießbewegung der Arbeitersportler in Wien macht trotz Fehlens einer eigenen Kunstbahn weiter gute Fortschritte. Für die Austragung der Eisstockschießmeisterschaft 1932/33

haben sich 36 Mannschaften gemeldet, das sind neun mehr als in der vergangenen Saison. Die bürgerliche Eisstockschießbewegung Wiens steht in ihrer Entwicklung noch dort, wo sie vor fünf Jahren war.

Das Winterportprogramm der österreichischen Arbeiterportler steht an großen Veranstaltungen vor: Meisterschaften des 17. Kreises (Wien, Niederösterreich, Burgenland, Steiermark, Kärnten) im Springen und Laufen am 21. und 22. Jänner in Traisen; am 29. Jänner Wiener Lang- und Sprunglaufmeisterschaften; am 19. Jänner ein internationales Skispringen von der Kobenzlschanze im Wiener Wald; am 12. März gemeinsam mit den Naturfreunden Abfahrts- und Skilanglauf vom Schneebühl (Rax).

Mitteilungen der „Urania“

Heute, halb 11 Uhr: „Das arme Mädchen“, heimischer Tonfilm. Deutsche Fassung. Letzte Vorstellung: morgen, Montag, vierter 9 Uhr. 2-6 K.
 „Schülerabend“: Konzert der Deutschen Musikakademie. Morgen, Montag, 8 Uhr.
 „Frau Holle“, Filmmärchen. Vielfachen Wunders entsprechend wird der Rindernachmittag Mittwoch, 21., 3 Uhr wiederholt. Mit dem „Luftigen Beiprogramm“ und der „Kleinen Weihnachtsfeier“, erzählt von der Märchentante, 2-5 K.

Bran-Urania-Kino.

„Konny“, Tonfilmoperette. Willy Fritsch - Käthe v. Ragg. Regie: Heinz Schänzel. Bran-Urania-Kino. Heute 2, 4, 6 und vierter 9 Uhr. Kleine Preise: 2-6 K.

Mein lieber Mann hat für mich

die „Anzu, zlebene“, das Wochenblatt der Frau bestellt!
 Einzel 60 Heller in jeder Anzahl erhältlich - Vierteljahrspreis mit Postaufendung Kč 7.50. Verwaltung Prag II, Refazanka 18.

Privatfunden

besuchende Personen können mit leicht verkäuflichen Bedarfsartikeln hand. Verdienst erzielen. Anfragen an Fabrik Stern, Brünn Nr. 14. Adresse genau beachten! 1835



Verlangt überall



Alle Rheumatiker müssen diese Anzeige unbedingt im eigenen Interesse lesen:

HERVEA (Diätetikum)

eine wunderbare tropische Pflanze, von der man einen wohlschmeckenden Tee auf einfache Art zubereitet, bringt ihnen Erleichterung, Lebensfreude und Gesundheit, sie scheidet die Nahrungsmittel aus und verbietet deren nussartige Ansammlung im Körper.



Tausende begeisterte Dankschreiben aus allen Gegenden haben wir in kurzer Zeit bekommen und viele bekannte Ärzte haben sich bereits lobend über die Wirkung des HERVEA (Diätetikum) ausgesprochen. Einige notariell bestätigte Urteile aus dem Publikum: Frau M. Růžička in Chocerady schreibt: „Leide schon einige Jahre an Rheumatismus und war einmal ohne Erfolg in Bädern. Vor kurzem las ich Ihre Anzeige über HERVEA, kauft mir den Tee und nach Gebrauch konnte ich feststellen, daß die Schmerzen nachließen und nach kurzem Gebrauch vollkommen verschwand. Jetzt trinke ich den Tee regelmäßig zweimal täglich, fühle keine Schmerzen und bin Ihnen wirklich dankbar, daß Sie mich von meinen heftigen Schmerzen befreiten.“ Frau L. S. in Prag, Buchmáská 12, schreibt: „Der Tee ist angenehm zu trinken und ich trinke noch täglich wöcherlich und frischer.“ Herr F. Ordelet in Weißkirchen schreibt: „Den Tee habe ich erhalten und fühle bereits eine große Besserung nach dem ersten Paket.“ Herr U. K. in Prag XI, Havlíškova 6, schreibt: „Nach dreiwöchigem Gebrauch von HERVEA kann ich den Erfolg nicht genug loben, es ist einfach eine Überraschung. Massieren, Pflaster usw. hatten keinen Erfolg. Ich kann AUS VOLLSTÄNDIGER ÜBERZEUGUNG SAGEN, DASS ICH BEREITS NACH EINEM PAKET HERVEA DURCHDRINGENDEN ERFOLG verspüre. Meine Frau hatte Verstopfung, sie trinkt den Tee ebenfalls mit bestem Erfolg. HERVEA ist einfach ein Unikum.“ So lautet die Urteile, die uns in den letzten Tagen von begeisterten HERVEA-Trinkern zugekommen sind. „Wollen Sie jetzt nicht auch einen Versuch machen, um sich von den quälenden Leiden zu befreien?“ Wir geben Ihnen die Möglichkeit eines Versuchs, ohne daß Ihnen irgendwelche Kosten entstehen. Schreiben Sie uns noch heute, bitten Sie den Gratiskupon an und wir schicken Ihnen vollkommen unentgeltlich eine kleine Menge Tee, damit Sie sich von dessen vorzüglichen Wirkungen selbst überzeugen können. Es kostet Sie nichts und Sie werden es nie bereuen. 1432

H. J. Lea, Vegetabilien-Größhandlung, London. In der Tschechoslowakischen Republik Gratismuster nur bei BRAUNERS APOTHEKE ZUM WEISSEN LÖWEN, PRAG II, Příkopy 12.

Aus der Partei

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Montag, den 19. Dezember, im Karolínium Präsentation des Genossen Erich Koubíček. Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Promotion zu erscheinen.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!



HEINRICH MANN
 Ein erstes Leben
 ROMAN / 1.-12. Teilband
 Ganzleinen Kč 59.30

JOHN GALSWORTHY
 Blühende Wildnis
 GER. NEUESTER ROMAN DES NOBELPREISTRAGERS
 Deutsch von Leon Schallit
 Kartoniert Kč 35.70
 Halbleinen Kč 46.75, Ganzleinen Kč 55.25

ROBERT NEUMANN
 Unter falscher Flagge
 NEUE PARODIEN
 1.-12. Teilband
 Kartoniert Kč 32.30, Ganzleinen Kč 40.80

FRIEDRICH TORBERG
 - und glauben,
 es wäre die Liebe...
 EIN ROMAN UNTER JUNGEN MÄNNERN
 Ganzleinen Kč 57.80

BUCHHANDLUNG
ANDRÉ
 Prag I., Havlíská ul. 3 - Palais „Praha“
 zwischen Graben und Ständetheater.

Bis 7 Uhr abends geöffnet

Wir laden zur Besichtigung unseres Weihnachtslagers ein

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Polarforschung... erzählt Professor Dr. Albrecht Penck über

Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt
 Die Erlebnisse der deutschen Grönland-Expedition 1931/32. Herausgegeben von Else Wegener. Mit 3 Handzeichnungen, 122 Abbildungen in Buch- u. Kupferdruck, 11 Karten, Grundrissen und Uebersichten. Gebunden Kč 50.00, Leinen Kč 60.-.

Weitere Neuerscheinungen:
Sven Hedin Jerol, die Kaiserstadt
 Mit einem Lageplan und 78 Abbildungen in Buch- und Kupferdruck. Gebunden Kč 57.80, Leinen Kč 70.30. Das neuplat. Werk: Sven Hedin.

C. Leonard Woolley Mit Hacke und Spaten
 Die Entdeckung vorhistorischer Kulturen. Mit 48 Abbildungen und Plänen. Gebunden Kč 57.70, Leinen Kč 49.90. Ein Gegenstück zu dem vielgekauften Werk des Verfassers „Ur und die Sintflut“.

Dahledeutscher Verlag Leipzig
F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

Der Volks-Breton
 Die ganze Tierwelt in einem Band mit 59 teils farbigen Bildtafeln
Kč 66.30

Der Erfolg des Winters
JOSEPH ROTH RADEZKY MARSCH
 Leinen Kč 57.80.

Dieser Roman klingt wie ein altes Lied. Vielleicht ist nie eine süßere Melodie in der deutschen Geschichte gesungen worden. Tägliche Kundschau. Die Menschen leben wirklich, und ihre Schicksale begleiten uns noch lange. Kreuzzeitung, Berlin.

Für die Jugend:
STRAUSS: „Auf gefahrvollem Flug“
 Es gibt wenig Erzählungen für unsere Jungen, die in jeder Weise den Anforderungen der Leser so gerecht werden, wie dieser kühne, verwegene Flug über Länder und Meere, Däko, die schwarze Stadt, der Himalaja, die tibetische Hochebene, der Golf von Bengalen, die herabstürzenden Andamaneninseln, die riesigen Inseln im ostindischen Archipel und fremdartige rührende Erlebnisse und spannende Abenteuer. Darzwischen streift der Erzähler in gemütlichen Plauderton alle möglichen Wissensgebiete und gibt interessante Einblicke in die Wunderwelt der Natur.
 Groß-Oktav-Format mit 6 farbigen Bildern, 25 Textillustrationen, halbfestes Papier.
Für nur Kč 24.-

1500 Rezepte 490 Seiten
Kochbuch der deutschen Prager Kochschule
 13. Auflage
 in schönem Geschenkbund mit buntem Schutzumschlag
Kč 59.80

